

Institut für Arbeitsmarkt-
und Berufsforschung

Die Forschungseinrichtung der
Bundesagentur für Arbeit

IAB

IAB-Regional

Berichte und Analysen aus dem Regionalen Forschungsnetz

4/2016

Frauenerwerbstätigkeit in Rheinland-Pfalz

Analyse von Trends und Ursachen

Anne Otto
Sebastian Losacker

ISSN 1861-1540

IAB Rheinland-Pfalz-Saarland
in der Regionaldirektion

Rheinland-Pfalz-
Saarland

Frauenerwerbstätigkeit in Rheinland-Pfalz

Analyse von Trends und Ursachen

Anne Otto (IAB Rheinland-Pfalz-Saarland)

Sebastian Losacker (IAB)

IAB-Regional berichtet über die Forschungsergebnisse des Regionalen Forschungsnetzes des IAB. Schwerpunktmäßig werden die regionalen Unterschiede in Wirtschaft und Arbeitsmarkt – unter Beachtung lokaler Besonderheiten – untersucht. IAB-Regional erscheint in loser Folge in Zusammenarbeit mit der jeweiligen Regionaldirektion der Bundesagentur für Arbeit und wendet sich an Wissenschaft und Praxis.

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	8
1 Einleitung	11
2 Datengrundlagen und Begriffserklärungen	12
3 Beteiligung von Frauen am Erwerbsleben	13
3.1 Erwerbstätigkeit von Frauen	13
3.2 Beschäftigungsumfang und Stellung im Beruf	15
4 Einflussfaktoren auf die Beteiligung von Frauen am Erwerbsleben	18
4.1 Demographische Faktoren	18
4.1.1 Altersstruktur	18
4.1.2 Fertilität	22
4.2 Bildungsfaktoren	26
4.3 Ökonomische Faktoren	29
4.4 Sozialpolitische Faktoren	32
5 Fazit	36
Literatur	38
Anhang	40

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Weibliche Erwerbspersonen (Erwerbslose + Erwerbstätige) im erwerbsfähigen Alter (15–64 Jahre), Rheinland-Pfalz, 1999–2014	11
Abbildung 2:	Erwerbstätigenquote, Frauen und Männer, Rheinland-Pfalz und Westdeutschland, 1999–2014, in Prozent	14
Abbildung 3:	Abhängige Erwerbstätige: Vollzeitbeschäftigte und Vollzeitquote, Frauen und Männer, Rheinland-Pfalz, 1999–2014	15
Abbildung 4:	Abhängige Erwerbstätige: Teilzeitbeschäftigte und Teilzeitquote, Frauen und Männer, Rheinland-Pfalz, 1999–2014	16
Abbildung 5:	Wochenarbeitszeit im Hauptarbeitsverhältnis, Frauen und Männer, Rheinland-Pfalz und Westdeutschland, 1999–2014, in Stunden	17
Abbildung 6:	Altersstruktur der erwerbsfähigen Bevölkerung, Rheinland-Pfalz, 1999 und 2014, Anteilswerte in Prozent	20
Abbildung 7:	Tatsächliche und hypothetische Entwicklung der Zahl der Erwerbstätigen, Rheinland-Pfalz, 1999–2014	21
Abbildung 8:	Lebendgeborene pro 1.000 Frauen nach Alter der Mutter (gebärfähiges Alter), Rheinland-Pfalz, 2002, 2007, 2012	24
Abbildung 9:	Anzahl der Lebendgeborenen nach dem Alter der Mutter (gebärfähiges Alter), Rheinland-Pfalz, 2002 und 2014 sowie Differenz zwischen beiden Bezugsjahren	25
Abbildung 10:	Struktur der Erwerbstätigen nach Bildungsniveau, Rheinland-Pfalz, Frauen und Männer, 1999 und 2014, Anteile in Prozent	28
Abbildung 11:	Entwicklung der Anzahl der Erwerbstätigen nach Bildungsniveau und Geschlecht, Rheinland-Pfalz, 1999–2014, Änderung in Prozent	28
Abbildung 12:	Tatsächliches und hypothetisches Wachstum der Zahl der Erwerbstätigen, Rheinland-Pfalz, 2009–2014, in Prozent	31
Abbildung 13:	Anzahl der Kinder unter 3 Jahren in Kindertagesstätten und öffentlich geförderter Kindertagespflege, Rheinland-Pfalz, 2006–2014	33
Abbildung 14:	Anteil der Kinder unter 3 Jahren in Kindertagesstätten und öffentlich geförderter Kindertagespflege, Rheinland-Pfalz, 2006–2015	33

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Entwicklung der Erwerbstätigkeit nach der Stellung im Beruf, Rheinland-Pfalz, 1999 und 2014	18
Tabelle 2:	Erwerbstätigenquoten nach Geschlecht und Alter, Rheinland-Pfalz, 1999 und 2014, in Prozent	19
Tabelle 3:	Berechnung von Altersspezifischer Fertilitätsrate und Totaler Fertilitätsrate	23
Tabelle 4:	Anteil der kinderlosen Frauen nach Altersgruppen, Rheinland-Pfalz, 2008 und 2012	26
Tabelle 5:	Deutsche Bildungsabschlüsse nach der International Standard Classification of Education (ISCED)	27
Tabelle 6:	Entwicklung der Erwerbstätigen nach Wirtschaftszweigen und Geschlecht, Rheinland-Pfalz, 2009 und 2014	30

Anhangsverzeichnis

Abbildung A 1:	Erwerbsquote, Frauen und Männer, 15-64 Jahre, Rheinland-Pfalz und Westdeutschland, 1999-2014, in Prozent	40
Tabelle A 1:	Erwerbstätige, Erwerbslose, Erwerbspersonen, Frauen und Männer, 15-64 Jahre, Rheinland-Pfalz, 1999–2014, in Tausend	41
Tabelle A 2:	Erwerbstätige, Erwerbslose, Erwerbspersonen, Frauen und Männer, 15–64 Jahre, Westdeutschland, 1999–2014, in Tausend	41
Tabelle A 3:	Erwerbstätigenquote und Erwerbsquote, Frauen und Männer, 15–64 Jahre, Rheinland-Pfalz, 1999–2014	42
Tabelle A 4:	Erwerbstätigenquote und Erwerbsquote, Frauen und Männer, 15–64 Jahre, Westdeutschland, 1999– 2014	42

Zusammenfassung

Die zunehmende Erwerbsbeteiligung von Frauen ist ein langfristiger Trend in Rheinland-Pfalz. Im Jahr 2014 beträgt die Erwerbstätigenquote der Frauen in diesem Bundesland 69,2 Prozent und bei fast jedem zweiten Erwerbstätigen handelt es sich um eine Frau (46,4 Prozent). Im ersten Teil dieser Studie informieren wir über verschiedene Trends der Frauenerwerbstätigkeit in Rheinland-Pfalz. Es wird gezeigt, dass der Bedeutungsgewinn weiblicher Erwerbstätiger sich mit deren Präferenz für eine Teilzeitstelle seit Ende der 1990er Jahre erklären lässt. Im Jahr 2014 arbeiteten 50,6 Prozent der erwerbstätigen Frauen mit einer reduzierten Stundenzahl. Eine Folge dieser Entwicklung ist, dass die Zahl der von Frauen geleisteten wöchentlichen Arbeitsstunden seit 1999 um 1,1 Stunden gesunken ist; im Jahr 2014 sind es 30,3 Stunden pro Woche. Ein weiteres Ergebnis ist, dass die erwerbstätigen Frauen in steigendem Maße das Angestellten- und Beamtenverhältnis bevorzugen.

Der zweite Teil dieser Studie beinhaltet eine Analyse von demographischen, qualifikatorischen, ökonomischen und sozialen Faktoren als mögliche Ursachen für die gestiegene Erwerbsbeteiligung von Frauen in Rheinland-Pfalz. Wir können abschließend nicht ausweisen, welcher dieser Faktoren das größte Bedeutungsgewicht für diesen Trend hat, da wir aus Gründen der Datenverfügbarkeit keine multivariate statistische Analyse vorgenommen haben. Aber aus unserer deskriptiven Analyse und unseren Modellrechnungen geht hervor, dass mehrere Faktoren die zunehmende Erwerbsbeteiligung von Frauen erklären.

In der erwerbsfähigen Bevölkerung haben bei Frauen und Männern jeweils höhere Altersgruppen an Bedeutung hinzugewonnen. Zugleich hat die Erwerbsbeteiligung Älterer zugenommen. Deshalb untersuchen wir die Frage, ob die Änderung der Altersstruktur oder die altersspezifischen Erwerbsstruktur für die Zunahme der Erwerbstätigen bei beiden Geschlechtern verantwortlich ist. Mit Hilfe von Modellrechnungen wird in dieser Studie gezeigt, dass der Altersstruktureffekt nur eine geringe, aber der Erwerbsstruktureffekt eine größere Bedeutung für diesen Trend hat. Beide Effekte haben für Frauen und Männer jeweils eine ähnlich hohe Bedeutung.

Mit Hilfe von Fertilitätskennziffern lassen sich demographische Entwicklungen ebenfalls darstellen. In diesem Zusammenhang wird einerseits vermutet, dass die Fertilität sinkt, weil die Erwerbstätigkeit der Frauen steigt. Andererseits wird angenommen, dass die Geburt eines Kindes einen negativen Effekt auf die Erwerbsbeteiligung der Frauen hat. Die Fertilität der Frauen ist in Rheinland-Pfalz gesunken. Die Zahl der Lebendgeborenen ist seit 2002 zurückgegangen, während das Lebensalter der Mütter bei der Geburt sowie der Anteil kinderloser Frauen zugenommen haben. Somit könnten diese Trends die Bedeutungszunahme der Frauen unter den Erwerbstätigen mit begründet haben.

Im Zeitraum 1999 bis 2014 weisen die Frauen einen eindeutig stärkeren Trend zur Höherqualifizierung auf als die Männer. Die Zahl der Erwerbstätigen mit mittlerem und höherem Bildungsniveau nahm bei den Frauen im Vergleich zu den Männern deutlich zu. Da der erreichte Bildungsstand in einem positiven Zusammenhang mit der Erwerbsbeteiligung steht, ließe sich vermuten, dass dieser Bildungseffekt insbesondere bei den Frauen eine wichtige Ursache für deren gestiegene Erwerbsbeteiligung ist. Bei den Männern war der Bildungsstand bereits im Ausgangsjahr gegenüber den Frauen sehr gut. Deshalb wäre es denkbar, dass bei ihnen vor allem Änderungen in ihrem Erwerbsverhalten nach Qualifikationsniveaus eine größere Rolle

gespielt haben. Aber konkrete Aussagen hierzu sind wegen fehlender Daten zur differenzierten Erwerbsbeteiligung nach Bildungsstand, Geschlecht und Alter auf Ebene der Bundesländer nicht möglich.

Im Zeitraum 2008 bis 2014 hat sich der sektorale Wandel in Richtung tertiärer Sektor in Rheinland-Pfalz fortgesetzt. Die Zahl der Erwerbstätigen ist in mehreren Dienstleistungssektoren (z. B. Gesundheit/Soziales u. a., Handel, Reparatur von Kfz. und Gastgewerbe sowie Finanz- und Versicherungsdienstleistungen) jeweils stark gewachsen. Die erwerbstätigen Frauen sind vor allem in diesen dynamischen Dienstleistungssektoren tätig. Zugleich konzentrieren sich Männer viel stärker als die Frauen auf schrumpfende bzw. stagnierende Bereiche aus dem produzierenden Sektor. In einer weiteren Modellrechnung wurde die Sektorstruktur der Männer auf diejenige der Frauen übertragen. Hieraus geht hervor, dass sich die zunehmende Erwerbstätigkeit der Frauen zu einem bedeutsamen Teil auf den Struktureffekt zurückführen lässt. Dieser besagt, dass die Zahl der erwerbstätigen Frauen zugenommen hat, weil sie Berufe ausüben, die sich auf den wachstumsstarken tertiären Sektor konzentrieren.

In den letzten Jahren wurden weitreichende Maßnahmen realisiert, um verbesserte Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in Rheinland-Pfalz zu schaffen. Wegweisende Änderungen waren der Ausbau der Kinderbetreuung sowie die Einführung des Elterngeldes. Wissenschaftliche Evaluationen belegen für beide Maßnahmen, dass hierdurch die Erwerbsbeteiligung der Mütter gestiegen ist.

Keywords: Erwerbsbeteiligung, Erwerbstätige, Frauen, Rheinland-Pfalz

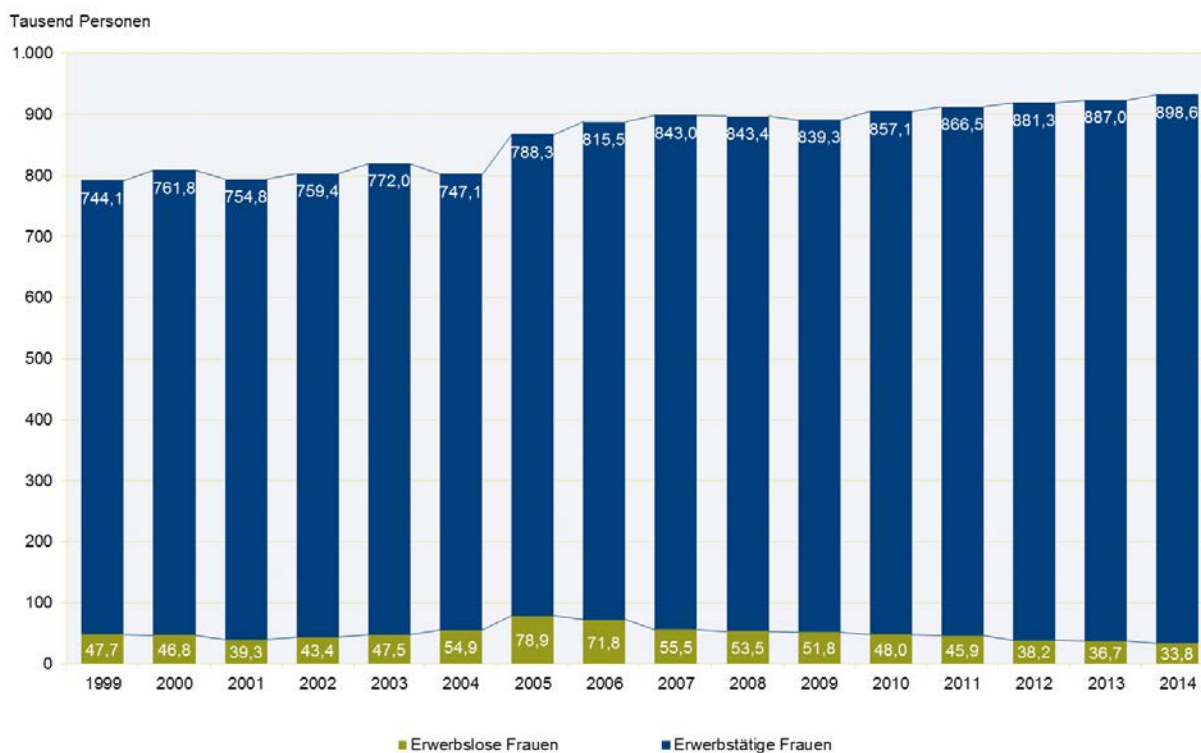
Wir bedanken uns bei unseren Mitlesern für die hilfreichen Kommentare und Anmerkungen. Außerdem danken wir Herrn Jochen Stabler für die Unterstützung beim Layout dieses Beitrages.

1 Einleitung

Die zunehmende Erwerbsbeteiligung von Frauen ist in Deutschland, aber auch in Rheinland-Pfalz, seit langem kein Novum mehr. Dieser Trend lässt sich bereits in den 1980er und 1990er Jahren beobachten und hat sich in den letzten Jahren weiter fortgesetzt (Wydra-Somagio/Konradt 2015). Seit 1999 stieg die Zahl der Erwerbspersonen in Rheinland-Pfalz um 8,4 Prozent auf 2,02 Mio. (2014). Dieser positive Trend beruht darauf, dass die Zahl der weiblichen Erwerbspersonen um 17,8 Prozent auf 932,4 Tsd. Personen angewachsen ist. Demgegenüber stieg die Zahl männlicher Erwerbspersonen seit 1999 nur um 1,5 Prozent auf 1,08 Mio. an. In der Folge beträgt der Frauenanteil an allen Erwerbspersonen im Jahr 2014 46,2 Prozent.

Die Zahl der weiblichen Erwerbspersonen umfasst Erwerbstätige und Erwerbslose (siehe Kapitel 2), die Entwicklung beider Personengruppen ist in Abbildung 1 zu sehen. Der positive Trend bei den weiblichen Erwerbspersonen beruht insbesondere auf der hohen Zunahme der Erwerbstätigen, wogegen die Zahl der Erwerbslosen gesunken ist (Kapitel 3.1).

Abbildung 1: Weibliche Erwerbspersonen (Erwerbslose + Erwerbstätige) im erwerbsfähigen Alter (15–64 Jahre), Rheinland-Pfalz, 1999–2014



Quelle: Eurostat (2016), eigene Berechnungen.

Das Ziel des vorliegenden Beitrages ist es, mögliche Ursachen für diese gestiegene Erwerbsbeteiligung von Frauen in Rheinland-Pfalz im Rahmen einer deskriptiven Analyse aufzuzeigen. Hierbei berücksichtigen wir demographische, qualifikatorische, ökonomische und soziale Faktoren. Zunächst gehen wir in Kapitel 2 kurz auf die von uns verwendeten Datengrundlagen ein und erläutern in Kapitel 3 im Einzelnen, wie sich die Frauenerwerbstätigkeit in Rheinland-Pfalz seit Ende der 1990er Jahre im Vergleich zu den Männern entwickelt hat.

Daran anknüpfend gehen wir auf eine Reihe von möglichen Erklärungsfaktoren in Kapitel 4 näher ein. Wichtige demographische Faktoren, die zu einer erhöhten Erwerbsbeteiligung von Frauen beigetragen haben könnten, sind Verschiebungen der Altersstruktur und die Entwicklung der Fertilität (Kapitel 4.1). Jedoch ist jeweils die Richtung des Zusammenhangs zwischen diesen zwei demographischen Faktoren einerseits und der Frauenerwerbstätigkeit *andererseits* nicht eindeutig:

- Zum einen stellt sich die Frage, ob die Verschiebung der Altersstruktur hin zu höheren Altersgruppen, die grundsätzlich höhere Erwerbsquoten aufweisen, für die höhere Erwerbstätigkeit der Frauen verantwortlich ist (*Altersstruktureffekt*)? Oder steigt die Zahl erwerbstätiger Frauen, weil die Erwerbsbeteiligung mit zunehmendem Alter zunimmt (*Erwerbsstruktureffekt*)? In Kapitel 4.1.1 wird die Entwicklung der geschlechtsspezifischen Altersstruktur für die Erwerbstätigen dargestellt. Anschließend werden mehrere Modellrechnungen (*Counterfactuals*) durchgeführt, um die jeweilige Bedeutung des Alters- und Erwerbsstruktureffektes für die Entwicklung der Frauenerwerbstätigkeit voneinander zu isolieren.
- Mit Blick auf die Fertilität wird einerseits vermutet, dass die Fertilität sinkt, weil die Erwerbstätigkeit der Frauen steigt. Andererseits wird angenommen, dass die Anzahl erwerbstätiger Frauen zunimmt, weil die Fertilität sinkt (z. B. Schröder/Pförr 2009). Wir greifen diese Diskussion in Kapitel 4.1.2 auf und zeigen die Entwicklung der Fertilität am Beispiel von ausgewählten Fertilitätskennziffern auf.

Ein weiterer möglicher Grund könnte die Höherqualifizierung der weiblichen Erwerbstätigen sein, da mit zunehmendem Bildungsniveau die Erwerbsbeteiligung steigt (Kapitel 4.2). Außerdem ist unklar, ob der sektorale Strukturwandel hin zum tertiären Sektor mit zur gestiegenen Erwerbstätigkeit der Frauen beigetragen hat, da Frauenberufe in wachstumsstarken Dienstleistungsbranchen besonders häufig vertreten sind (*Struktureffekt*). Wir führen in Kapitel 4.3 hierzu wiederum eine Modellrechnung durch, um zu zeigen, wie sich die Frauenerwerbstätigkeit ohne diesen Struktureffekt entwickelt hätte. In Kapitel 4.4 skizzieren wir wichtige sozialpolitische Änderungen, welche zu einer verbesserten Vereinbarkeit von Familie und Beruf beigetragen haben. Abschließend fassen wir die Ergebnisse in Kapitel 5 zusammen.

2 Datengrundlagen und Begriffserklärungen

Der Mikrozensus und die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung (ab hier: VGR) enthalten Informationen zur Erwerbstätigkeit von Frauen und Männern für Deutschland insgesamt sowie für die einzelnen Bundesländer. Beim Mikrozensus handelt es sich um eine bundesweite Haushaltsbefragung, an der jährlich ein Prozent der Einwohner in Deutschland teilnimmt. Ein wichtiger Bestandteil dieser Haushaltsbefragung ist die Integrierte Arbeitskräfteerhebung, welche europaweit harmonisiert wurde. Die Mikrozensusdaten sind über das Statistikangebot des Statistischen Bundesamtes sowie über das Statistikportal der Europäischen Kommission (Eurostat) verfügbar. Da wir die Daten zur Erwerbstätigkeit über Eurostat bezogen haben, verweisen wir im Folgenden auf diese Datenquelle. Der in der Integrierten Arbeitskräfteerhebung verwendete Erwerbstätigenbegriff bezieht sich auf die Definition der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO): Eine Person ist erwerbstätig, wenn sie 15 Jahre und älter ist und mindestens eine Stunde pro Woche gegen Bezahlung gearbeitet hat (Statistisches Bundesamt 2016a).

Diese Abgrenzung der Erwerbstätigkeit stimmt auch weitestgehend mit derjenigen in der VGR überein. Jedoch können die Angaben zur Zahl der Erwerbstätigen zwischen beiden Datenquellen voneinander abweichen. Der Grund hierfür ist, dass sich die Erwerbstätigenrechnung der VGR auf sehr viele Statistiken bezieht um eine Einschätzung zur gesamtwirtschaftlichen Situation in Deutschland zu erlangen. Demgegenüber stützt sich der Mikrozensus auf eine Stichprobenerhebung (Statistisches Bundesamt 2016c). Wir beziehen uns in unserer Analyse auf die Angaben aus dem Mikrozensus, die über das Datenportal von Eurostat angeboten werden, da diese Datenbasis detailliertere Angaben zur geschlechtsspezifischen Erwerbstätigkeit beinhaltet (Statistisches Bundesamt 2016a).¹

Die Partizipation von Frauen und Männern am Erwerbsleben wird mit zwei Indikatoren abgebildet:

- Die *Erwerbsquote* bezieht sich auf den Anteil der Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Erwerbslose²) an den Personen im erwerbsfähigen Alter (15 bis 64 Jahre). Dieser Indikator gibt die Erwerbsneigung der Bevölkerung an. Hierbei werden nicht nur die bereits in das Erwerbsleben integrierten Personen berücksichtigt, sondern auch jene erfasst, die eine Tätigkeit suchen bzw. im Falle eines Jobangebotes erwerbstätig wären.
- Die *Erwerbstätigenquote* beziffert den prozentualen Anteil der Erwerbstätigen im Alter von 15 bis 64 Jahren an der Gesamtbevölkerung derselben Alters- und Geschlechtsgruppe. Diese Quote ist ein Indikator für den tatsächlichen Grad der Integration bestimmter Gruppen in das Erwerbsleben.

3 Beteiligung von Frauen am Erwerbsleben

Das Erwerbsverhalten der Frauen in Rheinland-Pfalz wird nicht nur mit Blick auf die Entwicklung ihrer Beteiligung am Erwerbsleben analysiert, sondern es wird auch darauf eingegangen, wie sich die Voll- und Teilzeitbeschäftigung, die Wochenarbeitszeit und die Stellung im Beruf bei den Frauen im Vergleich zu den Männern verändert haben.

3.1 Erwerbstätigkeit von Frauen

Im Folgenden stellen wir dar, wie sich die Zahl der Erwerbstätigen und Erwerbslosen sowie die Erwerbsbeteiligung der Frauen gegenüber den Männern in Rheinland-Pfalz entwickelt haben. Wir knüpfen an die Ausführungen aus dem ersten Kapitel an.

Seit 1999 stieg in Rheinland-Pfalz die Zahl der erwerbstätigen Frauen um 20,8 Prozent auf 898,6 Tsd. Personen an (Tabelle A 1). Die Zahl der erwerbstätigen Männer nahm nur um 3,1 Prozent zu, sie beträgt im Jahr 2014 1,04 Mio. Personen.³

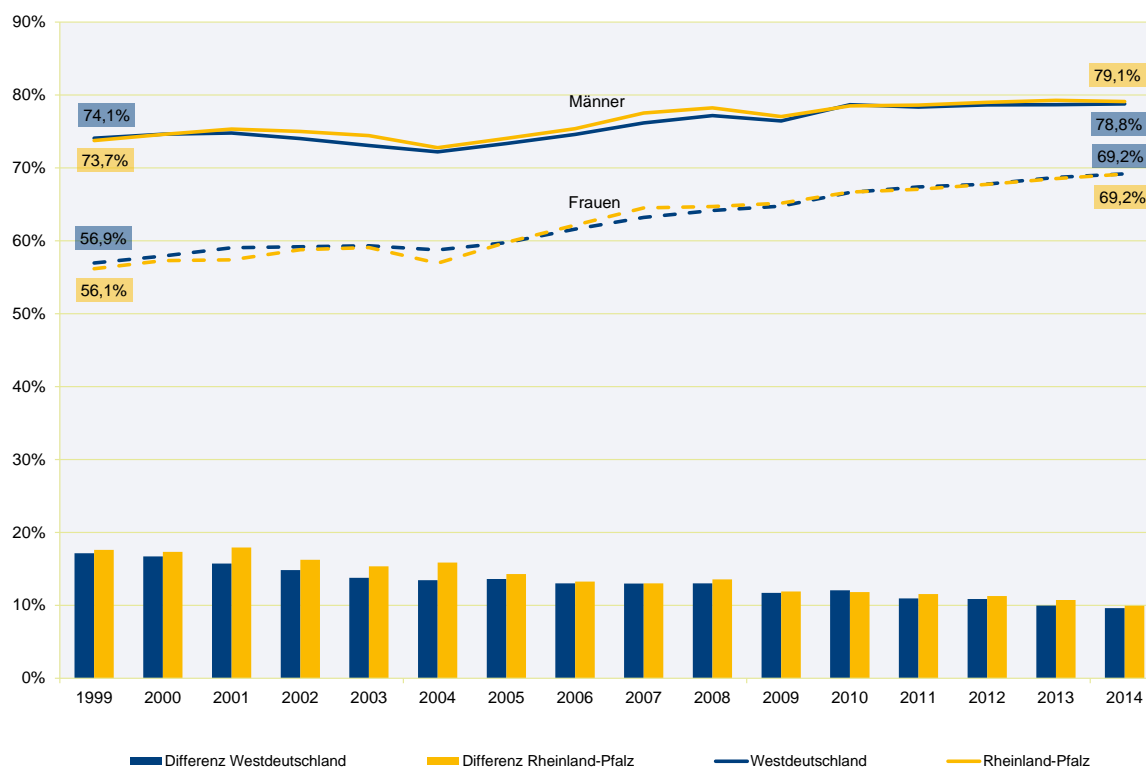
¹ Das aktuellste Berichtsjahr beim Statistikangebot von Eurostat ist das Jahr 2014.

² Laut Abgrenzung der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) ist jede Person (15–74 Jahre) erwerbslos, die zum Zeitpunkt der Befragung nicht erwerbstätig war. Jedoch war die betreffende Person im letzten Monat vor der Befragung dabei, eine Tätigkeit zu suchen (Statistisches Bundesamt 2016b).

³ Die Zahl aller Erwerbstätigen in Rheinland-Pfalz betrug im Jahr 2014 1,94 Mio., dies sind 190,1 Tsd. Personen mehr als 1999. Dieser Anstieg beruht hauptsächlich auf der gestiegenen Erwerbstätigkeit der Frauen.

Mit dem Inkrafttreten der Hartz-Gesetze in den Jahren 2003 bis 2005 wurden umfassende Arbeitsmarkt- und Sozialreformen eingeführt. In der Folge nahm die Zahl der Erwerbslosen von 2004 bis 2005 in Rheinland-Pfalz sprunghaft zu, da sich nach dieser Reform auch vormalige Sozialhilfeempfänger arbeitslos melden mussten. Seitdem ging die Zahl der Erwerbslosen bis zum Jahr 2014 erkennbar zurück. Eine mögliche Ursache für diese gegenläufigen Entwicklungen von Erwerbslosen und Erwerbstätigen ist die strukturelle Wirkung der Hartz-Reformen, welche einen positiven Einfluss auf die Arbeitsmarktsituation hatte (siehe hierzu Klinger/Rotter/Weber 2013).⁴

Abbildung 2: Erwerbstätigenquote, Frauen und Männer, Rheinland-Pfalz und Westdeutschland, 1999–2014, in Prozent



Quelle: Eurostat (2016), eigene Berechnungen.

Die Erwerbsquote ist ein Indikator für die Erwerbsneigung (Kapitel 2) und beträgt für die Frauen in Rheinland-Pfalz 71,8 Prozent (2014) (Tabelle A 3; Abbildung A 1). Dieser Wert liegt um 10,7 Prozentpunkte unterhalb des Referenzwertes der Männer. Im Ausgangsjahr 1999 betrug dieser Unterschied sogar noch 18,9 Prozentpunkte. Ein genauere Indikator für die tatsächliche Erwerbsbeteiligung ist die Erwerbstätigenquote. Im Jahr 2014 beträgt sie 69,2 Prozent für die Frauen und liegt um 14,6 Prozentpunkte unter derjenigen der Männer (79,1 Prozent), im Jahr 1999 betrug der Abstand noch 17,6 Prozentpunkte (Abbildung 2; Tabelle A 3). Seit 1999 erhöhte sich die Erwerbstätigenquote der Frauen um 13,0 Prozentpunkte, bei den Männern lediglich um 5,3 Prozentpunkte (siehe auch Hattenhauer 2015). In der Folge hat sich die Höhe

⁴ Den Autoren dieser Studie zufolge wurde diese positive Wirkung auch durch konjunkturelle Effekte und moderate Lohnabschlüsse seit dem in Kraft treten dieser Reform gestützt. Der seit der Krise 2009 zu beobachtende Aufwärtstrend bei den Erwerbstätigen hängt auch damit zusammen, dass die Beschäftigung seitdem vergleichsweise schwach auf die konjunkturellen Entwicklungen reagiert (Klinger/Weber 2014).

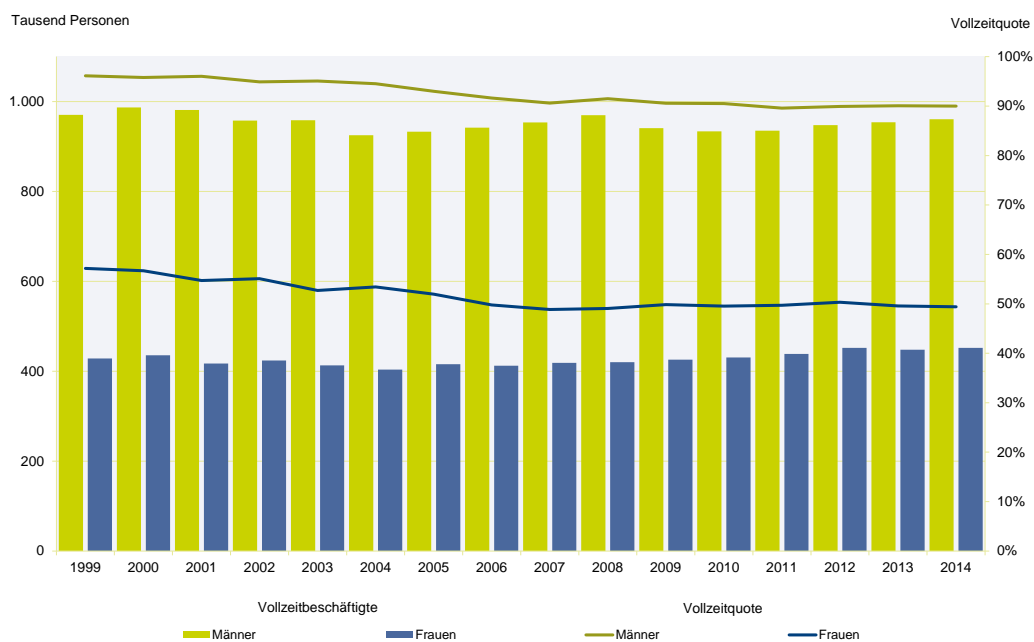
der Erwerbsbeteiligung der Frauen deutlich dem Niveau der Männer angenähert. Mittlerweile ist fast jeder zweite Erwerbstätige in Rheinland-Pfalz eine Frau (Anteil: 46,4 Prozent).

Im Jahr 2014 liegt das Niveau der Erwerbsbeteiligung bei den weiblichen Erwerbstätigen auf demselben Niveau wie in Westdeutschland, die Erwerbstätigenquoten stimmen miteinander überein (Abbildung 2; Tabelle A 3 und Tabelle A 4). Die Bedeutungszunahme der Frauenerwerbstätigkeit war in Rheinland-Pfalz ausgeprägter, da die Erwerbstätigenquote im Jahr 1999 noch um 0,8 Prozentpunkte unter dem westdeutschen Referenzwert lag (Tabelle A 3 und Tabelle A 4). Im Vergleich zu Westdeutschland (+20,1 Prozent) hat die Zahl der erwerbstätigen Frauen in diesem Bundesland um 0,7 Prozentpunkte stärker zugenommen (Tabelle A 2 und Tabelle A 4).

3.2 Beschäftigungsumfang und Stellung im Beruf

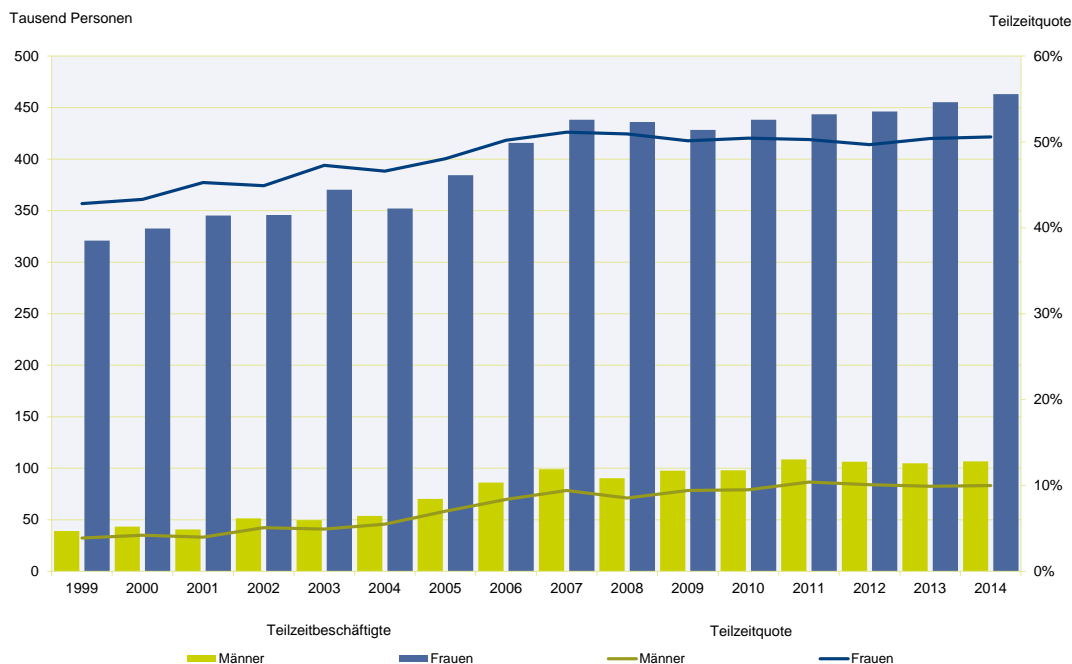
Die Angaben im vorherigen Kapitel bezogen sich auf die Anzahl der Personen und lassen keine Rückschlüsse auf den Beschäftigungsumfang zu, da bei der bisherigen Betrachtung die Arbeitszeiten noch nicht berücksichtigt wurden. Im Folgenden differenzieren wir die abhängig (sozialversicherungspflichtig) beschäftigten Erwerbstätigen nach dem Umfang ihrer geleisteten Arbeitszeit.

Abbildung 3: Abhängige Erwerbstätige: Vollzeitbeschäftigte und Vollzeitquote, Frauen und Männer, Rheinland-Pfalz, 1999–2014



Quelle: Eurostat (2016), eigene Berechnungen.

Abbildung 4: Abhängige Erwerbstätige: Teilzeitbeschäftigte und Teilzeitquote, Frauen und Männer, Rheinland-Pfalz, 1999–2014



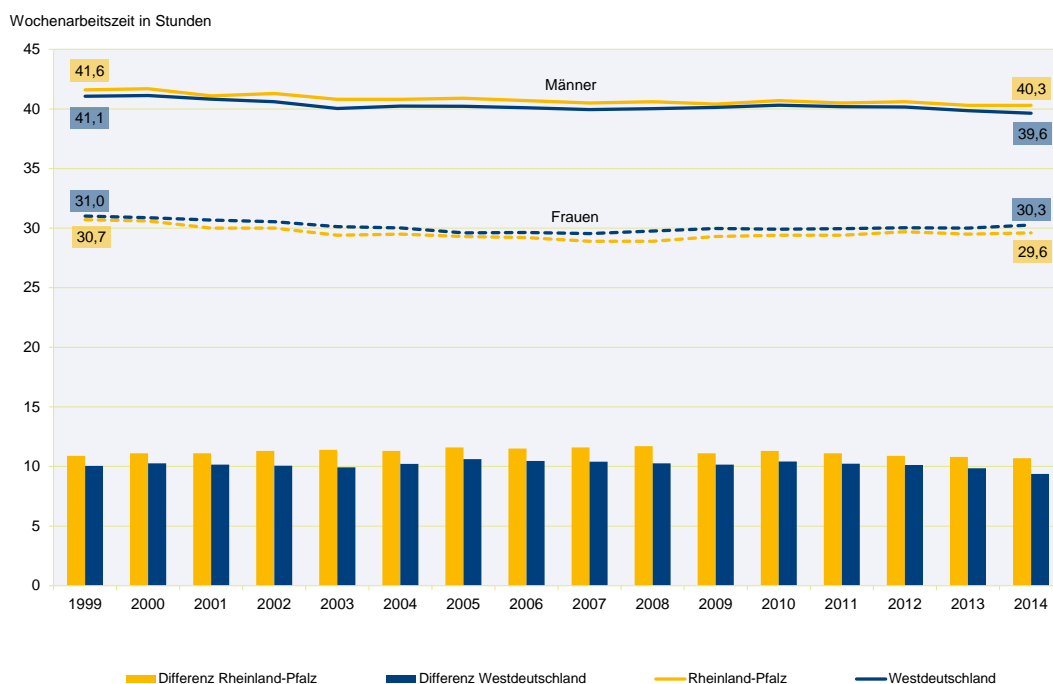
Quelle: Eurostat (2016), eigene Berechnungen.

Insgesamt betrachtet weist die Vollzeitbeschäftigung bei den Männern nur einen leicht negativen Trend auf. Im Jahr 2014 sind insgesamt 1,0 Prozent weniger Männer in Vollzeit erwerbstätig als im Jahr 1999 (Abbildung 3). Der bei den Männern strukturell bedingte Rückgang der Vollzeitbeschäftigung ist nach Wanger (2015) mit für diese Entwicklung verantwortlich. Durch den langfristigen Arbeitsplatzabbau im Verarbeitenden Gewerbe verringert sich insbesondere für die Männer die Zahl verfügbarer Vollzeitjobs in diesem Sektor. Anders als bei den Frauen verzeichnete die Vollzeittätigkeit bei den Männern während der letzten beiden Wirtschaftskrisen, 2000/2001 und 2008/2009, drastische Einbrüche, stieg aber in den Folgejahren jeweils wieder spürbar an. Auch in den letzten Jahren nimmt die Zahl der Vollzeit arbeitenden Männer wieder leicht zu.

Bei den Frauen verzeichnet die Vollzeitarbeit im Betrachtungszeitraum einen Zuwachs in Höhe von 5,5 Prozent. Jedoch nahm die Teilzeitbeschäftigung erheblich stärker zu. Im Jahr 2014 waren in Rheinland-Pfalz 436,1 Tsd. Frauen teilzeitbeschäftigt – dies entspricht einem Anstieg von 44,3 Prozent bzw. 142,1 Tsd. Personen gegenüber 1999 (Abbildung 4). Zwar ist die Zunahme der Teilzeitarbeit bei den Männern (+172,9 Prozent bzw. 67,6 Tsd. Personen) auch beachtlich, jedoch war das Ausgangsniveau sehr viel niedriger als bei den Frauen. Die Bedeutungszunahme der Teilzeit erfolgte vor allem bis 2007, seitdem bewegt sich die Teilzeit auf einem gleichbleibend hohen Niveau. Durch die überdurchschnittliche Zunahme der Teilzeit zu Lasten der Vollzeit stiegen die Teilzeitquoten an. Im Jahr 2014 arbeiteten 50,6 Prozent der erwerbstätigen Frauen mit einer reduzierten Stundenzahl, die Teilzeitquote erhöhte sich seit 1999 um 7,8 Prozentpunkte. Im Unterschied hierzu ist die Teilzeit für die Männer nur von geringer Bedeutung: Die Teilzeitquote stieg um 6,1 Prozentpunkte auf 10,0 Prozent. Somit bleibt die Teilzeitarbeit weiterhin eine Frauendomäne (siehe auch Brenke 2011).

Die verschiedenen Gründe, warum Teilzeitarbeit eine Frauendomäne ist, zeigt Wanger (2015, S. 3 ff.) auf Grundlage einer Erhebung im Rahmen des Mikrozensus 2011 auf. Die wichtigsten Motive für die Aufnahme einer Teilzeittätigkeit waren für die befragten Frauen die Betreuung von Kindern und von pflegebedürftigen bzw. behinderten Angehörigen. Von den Frauen, die als Motiv die Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen bzw. behinderten Angehörigen nannten, waren nur für ein Fünftel fehlende Betreuungsmöglichkeiten für ihre Kinder der Anlass, in Teilzeit zu arbeiten; bei der Hälfte von ihnen spielte das vorhandene Betreuungsangebot diesbezüglich keine Rolle. Weitere generelle Motive für eine Teilzeittätigkeit bei Frauen waren persönliche Gründe und familiäre Verpflichtungen. Dagegen war für die Männer der Ausschlag gebende Grund für eine Teilzeittätigkeit, dass sie keine Vollzeitstelle finden konnten. Aus dieser Erhebung ging auch hervor, dass sich vor allem die unfreiwillig in Teilzeit arbeitenden Frauen wünschen, mehr Stunden pro Woche zu arbeiten.

Abbildung 5: Wochenarbeitszeit im Hauptarbeitsverhältnis, Frauen und Männer, Rheinland-Pfalz und Westdeutschland, 1999–2014, in Stunden



Quelle: Eurostat (2016), eigene Berechnungen.

Seit Ende der 1990er Jahre bewegt sich die durchschnittliche Wochenarbeitszeit bei beiden Geschlechtern auf einem jeweils ähnlich hohen Niveau und sank nur geringfügig. Für die Frauen in Rheinland-Pfalz betrug die Anzahl der geleisteten Stunden pro Woche im Jahr 2014 30,3, dies sind 1,1 Stunden weniger als 1999; bei den Männern ging die Wochenarbeitszeit um 0,5 Stunden auf 39,6 Stunden pro Woche zurück (Abbildung 5). Brenke (2015, S. 82) benennt als Grund für diesen Trend, die in der Vergangenheit insgesamt gesunkene Stundenanzahl, die Vollzeitkräfte im Durchschnitt pro Woche arbeiten. Bei den Frauen ist für diese Entwicklung möglicherweise die gleichbleibend hohe Bedeutung der Teilzeit mitverantwortlich, bei den Männern liegt dies an den gegenläufigen Entwicklungen von steigender Teilzeit- und sinkender Vollzeittätigkeit. Gegenüber dem westdeutschen Mittel arbeiten Frauen in Rheinland-Pfalz im Jahr 2014 0,7 Stunden weniger pro Woche. Somit gäbe es bei dieser Personengruppe

zusätzliche Beschäftigungspotenziale mit Blick auf den gegenwärtigen und künftigen Fachkräftebedarf bei den Betrieben in diesem Bundesland.

Tabelle 1: Entwicklung der Erwerbstätigkeit nach der Stellung im Beruf, Rheinland-Pfalz, 1999 und 2014

Stellung im Beruf	Veränderung der Stellung im Beruf 2009–2014 in %			Frauenanteile nach Stellung im Beruf in %	
	Frauen	Männer	Insgesamt	2009	2014
Selbstständige	1,7	-2,2	-1,0	30,2	31,0
Beamte	19,5	-13,3	-2,4	33,1	40,1
Angestellte	15,2	18,4	16,6	55,9	55,2
Arbeiter	-24,0	-14,8	-17,4	28,9	26,6
Auszubildende	2,9	0,0	1,2	42,7	43,4
Mithelfende Familienangehörige	-45,5	-25,0	-40,0	73,3	66,7
Insgesamt	7,1	2,4	4,5	45,0	46,1

Quelle: Statistisches Bundesamt (2016f), eigene Berechnungen.

In Tabelle 1 wird die Entwicklung der Erwerbstätigen gesondert nach ihrer Stellung im Beruf von 2009 bis 2014 dargestellt. Die Zahl der erwerbstätigen Frauen bei Selbstständigen, Beamten und Auszubildenden stieg stärker an als die der Männer. Unter den Beamten stieg der Frauenanteil am stärksten an. Die Zahl der Arbeiter hat insgesamt abgenommen, bei den Frauen stärker als bei den Männern. Die mithelfenden Familienangehörigen sind eine traditionelle Frauendomäne; in diesem Bereich sank die Zahl der Frauen wesentlich stärker als die der Männer. Der Anteil der Frauen bei den Angestellten liegt über demjenigen der Männer; jedoch fällt der Bedeutungszuwachs hier bei den männlichen Angestellten etwas höher aus als bei den Frauen. Erwerbstätige Frauen bevorzugen also insbesondere das Angestellten- und Beamtenverhältnis.

4 Einflussfaktoren auf die Beteiligung von Frauen am Erwerbsleben

In diesem Kapitel untersuchen wir die verschiedenen möglichen Ursachen für die gestiegene Frauenerwerbstätigkeit. Wir analysieren die Bedeutung von demographischen, ökonomischen, qualifikatorischen und sozialpolitischen Faktoren.

4.1 Demographische Faktoren

4.1.1 Altersstruktur

In der Vergangenheit hat sich das Erwerbsverhalten in den einzelnen Altersgruppen unterschiedlich entwickelt. Dies könnte sich auf die Entwicklung der Erwerbstätigkeit von beiden Geschlechtern verschieden ausgewirkt haben. Es hat vor allem die Erwerbsbeteiligung der Älteren zugenommen. Vor diesem Hintergrund legen wir in diesem Kapitel die Entwicklung der Erwerbstätigen gesondert nach Altersgruppen und Geschlecht dar und untersuchen anhand

einer Modellrechnung, inwiefern die Veränderung der Altersstruktur die Entwicklung der Erwerbstätigkeit von Frauen und Männern in Rheinland-Pfalz beeinflusst hat.

Tabelle 2: Erwerbstätigenquoten nach Geschlecht und Alter, Rheinland-Pfalz, 1999 und 2014, in Prozent

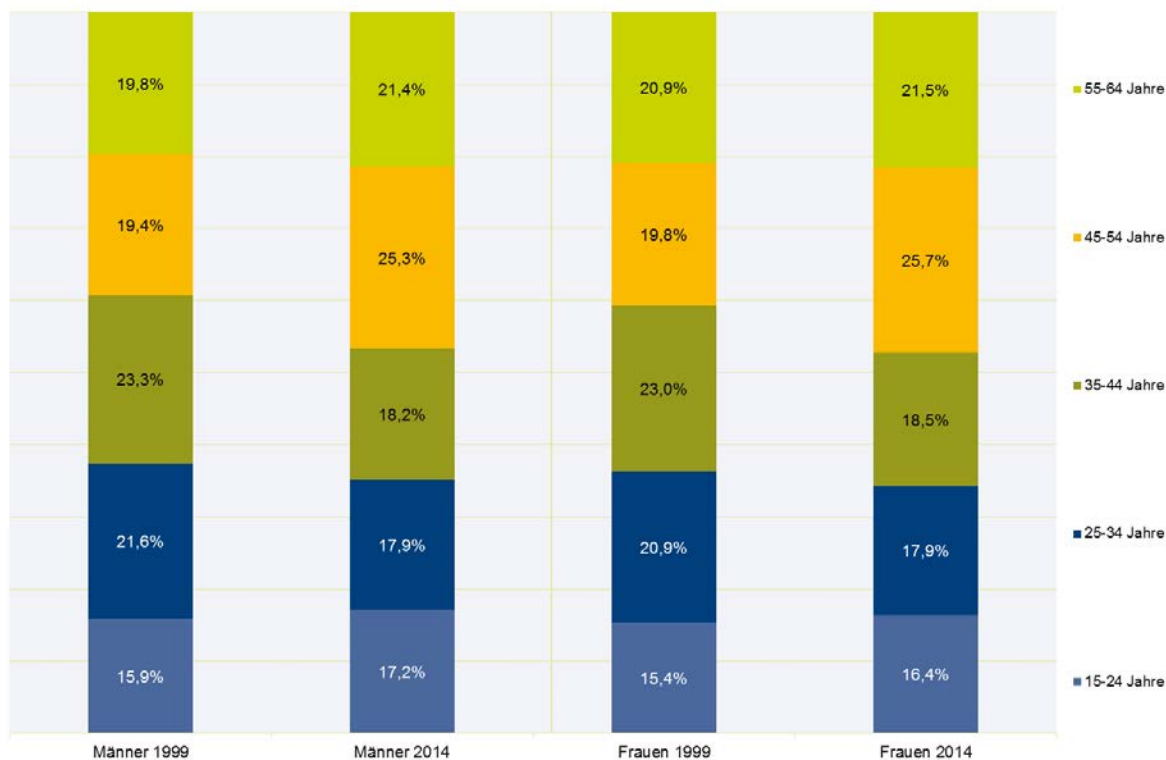
Altersgruppen	Männer		Frauen	
	1999	2014	1999	2014
15–24 Jahre	52,2	54,1	46,1	49,2
25–34 Jahre	92,1	90,7	77,0	80,7
35–44 Jahre	97,0	95,7	73,8	82,2
45–54 Jahre	91,9	92,2	69,1	82,6
55–64 Jahre	50,1	75,8	28,0	59,7
15–64 Jahre	78,6	82,4	59,7	71,8

Quelle: Eurostat (2016), eigene Berechnungen.

Die Entwicklung der Erwerbstätigenquoten von Frauen und Männern in Rheinland-Pfalz verläuft in den einzelnen Altersgruppen jeweils unterschiedlich. Aus Tabelle 2 kann entnommen werden, dass sich der Anteil der Erwerbstätigen an der Bevölkerung der jeweiligen Altersgruppe geschlechts- und altersbedingt verändert hat. Ist die Erwerbstätigenquote der Männer seit 1999 um 3,8 Prozentpunkte gestiegen, so lässt sich dies auf den beachtlichen Anstieg der Erwerbstätigenquote in der Altersgruppe 55 bis 64 Jahre zurückführen (50,1 Prozent auf 75,8 Prozent). Bei den übrigen Altersgruppen stiegen bzw. sanken die Erwerbstätigenquoten der Männer zwischen Ausgangs- und Endjahr um maximal +/- 2 Prozentpunkte.

Im Gegensatz hierzu nahm die Erwerbstätigenquote bei den Frauen in allen Altersgruppen zu und stieg insgesamt um 12,1 Prozentpunkte (59,7 Prozent auf 71,8 Prozent). Diese Entwicklung beruht insbesondere auf der jeweils hohen Zunahme der Erwerbstätigenquote in den Altersgruppen 45 bis 54 Jahre (+13,5 Prozentpunkte) und 55 bis 64 Jahre (+31,7 Prozentpunkte). In den drei Altersgruppen zwischen 15 und 44 Jahren nahm die Erwerbsneigung jeweils um etwa 3 bis 8 Prozentpunkte zu. Die positive Veränderung der Erwerbstätigenquote beruht demnach – geschlechterübergreifend – auf einer erhöhten Erwerbsbeteiligung der älteren Bevölkerungsschichten. Dabei gilt jedoch für jede Altersgruppe, dass sich die jeweilige Erwerbstätigenquote der Frauen denjenigen der Männer annähert. Dennoch bleiben nach wie vor Differenzen von jeweils über 10 Prozentpunkten zwischen den Erwerbstätigenquoten der erwerbsstarken Altersgruppen (25 bis 64 Jahre) beider Geschlechter bestehen.

Abbildung 6: Altersstruktur der erwerbsfähigen Bevölkerung, Rheinland-Pfalz, 1999 und 2014, Anteilswerte in Prozent



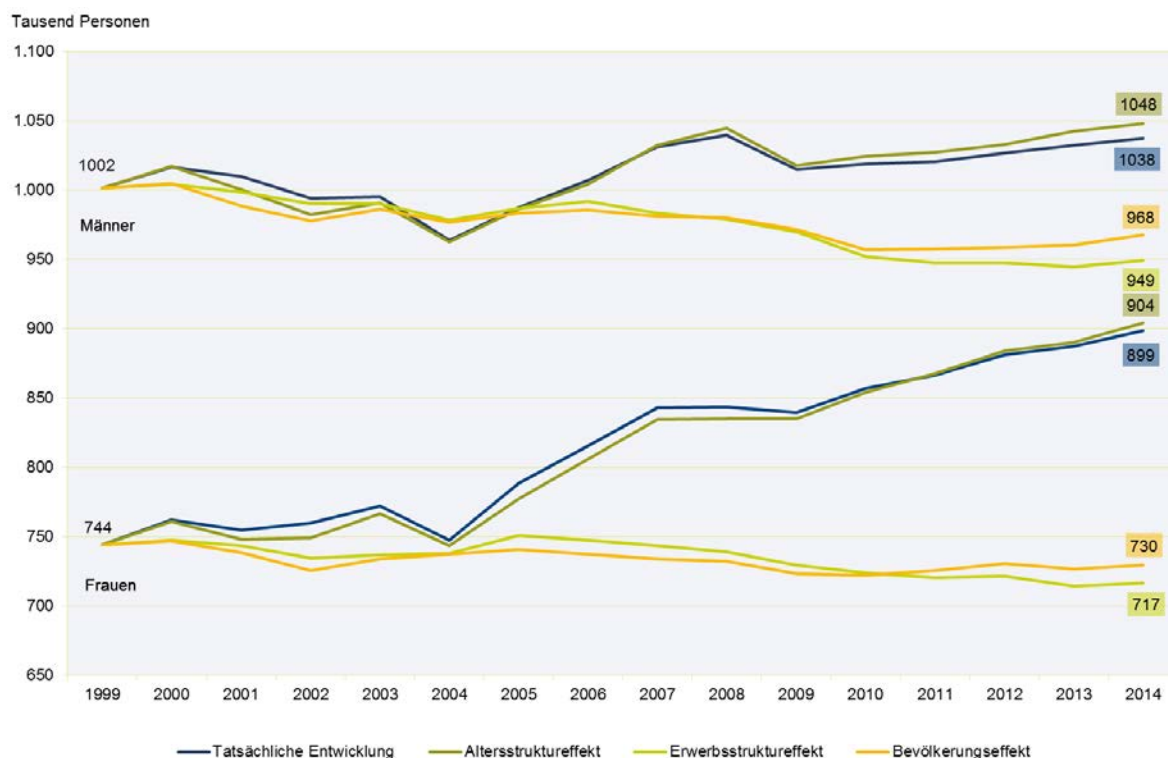
Quelle: Eurostat (2016), eigene Berechnungen.

Der Einfluss der Veränderung der altersspezifischen Erwerbsquoten auf die Entwicklung der Erwerbsquote insgesamt wird in Verbindung mit dem demographischen Wandel deutlich. Abbildung 6 zeigt, wie sich die Altersstruktur der erwerbsfähigen weiblichen und männlichen Bevölkerung zwischen 1999 und 2014 verändert hat. Die Verschiebung der Altersstruktur im Betrachtungszeitraum verläuft für beide Geschlechter ähnlich – die Anteile der höheren Altersgruppen nehmen zu. Zum Beispiel repräsentierte die Altersgruppe 45 bis 64 Jahre im Jahr 1999 bei Frauen und Männern 40,7 bzw. 39,2 Prozent der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter, diese Anteilswerte erhöhten sich bis zum Jahr 2014 auf 47,2 bzw. 46,7 Prozent.

Somit wäre es denkbar, dass diese demographisch bedingte Verschiebung hin zu den höheren Altersgruppen in der erwerbsfähigen Bevölkerung zu einer Zunahme der Erwerbstätigenquoten insgesamt mit beigetragen haben könnte, da sowohl die Erwerbstätigenquoten der älteren erwerbsfähigen Bevölkerung (45 bis 64 Jahre) als auch der Anteil ebendieser innerhalb der Bevölkerung spürbar gestiegen sind. In einer Modellrechnung weisen wir aus, wie sich die Zahl der Erwerbstätigen entwickelt hätte, wenn die Altersstruktur des Ausgangsjahres konstant bleibt (1999) und sich nur die altersspezifischen Erwerbstätigenquoten ändern. Wenn diese hypothetische mit der tatsächlichen Entwicklung der Erwerbstätigkeit verglichen wird, lässt sich der Effekt durch die Veränderung der Altersstruktur aufzeigen (*Altersstruktureffekt*). Auf gleiche Weise lässt sich berechnen, wie sich die Erwerbstätigkeit entwickelt, wenn die altersspezifischen Erwerbstätigenquoten des Ausgangsjahres (1999) gültig bleiben und sich nur die Altersstruktur verändert. Aus der Gegenüberstellung von hypothetischer und tatsächlicher Ent-

wicklung lässt sich der *Erwerbsstruktureffekt* – der Effekt durch die Änderung der Erwerbsstruktur – isolieren. In Abbildung 7 sind die tatsächlichen und hypothetischen Verläufe dieser beiden Modellrechnungen dargestellt.

Abbildung 7: Tatsächliche und hypothetische Entwicklung der Zahl der Erwerbstätigen, Rheinland-Pfalz, 1999–2014



Quelle: Eurostat (2016), eigene Berechnungen.

Zunächst betrachten wir aber den Effekt der Bevölkerungsveränderung (*Bevölkerungseffekt*), indem wir sowohl die Altersstruktur als auch die Struktur der altersspezifischen Erwerbstätigenquoten im Ausgangsjahr (1999) konstant setzen. Die Anzahl der Erwerbstätigen variiert im hypothetischen Modell nur aufgrund der Änderung der Bevölkerungszahl. Die hypothetische Entwicklung ergibt einen Rückgang für die Zahl der erwerbstätigen Männer um 3,4 Prozent auf 968 Tsd. und für die der Frauen um 1,9 Prozent auf 730 Tsd. Tatsächlich wäre die Zahl der weiblichen und männlichen Erwerbstätigen auf 899 Tsd. bzw. 1,04 Mio. angestiegen (Abbildung 7).

Um diesen Effekt näher zu analysieren, betrachten wir Alters- und Erwerbstruktur getrennt voneinander. Hätte sich die Altersstruktur nicht verändert, wäre die Entwicklung der Erwerbstätigen für beide Geschlechter recht ähnlich verlaufen wie die tatsächliche (Abbildung 7). Daher übt der Altersstruktureffekt keinen nennenswerten Einfluss auf die Änderung der Erwerbstätigkeit aus. Dieser Effekt spielt zudem für die Frauen eine etwas geringere Rolle als bei den Männern. Im Vergleich zur realen Entwicklung wäre die Zahl der erwerbstätigen Männer um einen Prozentpunkt stärker angestiegen und bei den Frauen um 0,7 Prozentpunkte. Diese Abweichungen beruhen allein auf den unterschiedlichen Bedeutungsanteilen der Altersgruppen. Blieben allerdings die altersspezifischen Erwerbstätigenquoten konstant, wäre die Zahl der Erwerbstätigen bei Frauen und Männern im Vergleich zur tatsächlichen Entwicklung leicht

zurückgegangen. In diesem Fall wäre die Zahl der erwerbstätigen Frauen von rund 744 Tsd. auf 717 Tsd. (-3,6 Prozent) gesunken und die der erwerbstätigen Männer wäre etwas stärker (-5,3 Prozent) zurückgegangen.

Insgesamt betrachtet kann der Faktor Altersstruktur das Wachstum der Zahl der Erwerbstätigen, wie unsere Modellrechnungen zeigen, nur zu einem geringen Teil erklären. Dies gilt sowohl für Frauen als auch für Männer. Bedeutsamer ist demgegenüber der Erwerbsstruktureffekt.

4.1.2 Fertilität

Es werden zwei gegensätzliche Zusammenhänge zwischen der Fertilität und der Erwerbstätigkeit diskutiert. Einerseits wird angenommen, dass die Fertilität sinkt, weil die Erwerbstätigkeit der Frauen steigt. Andererseits wird vermutet, dass die Erwerbstätigkeit von der Fertilität abhängt. Demnach nähme die Anzahl erwerbstätiger Frauen zu, weil sich die Fertilität verringert hat (z. B. Schröder 2005; Engelhardt 2009). Die empirische Evidenz zu beiden Effekten haben Schröder/Pfarr (2009) in einer Metaanalyse diskutiert. Die wesentlichen Ergebnisse hierzu fassen wir kurz zusammen.

Es existieren für den erstgenannten Zusammenhang für viele Länder, auch für Deutschland, empirische Belege. Die Erwerbstätigkeit übt einen negativen Einfluss auf die Fertilität aus. Kausal wäre dieser Effekt aber nur, wenn es für erwerbstätige Frauen weniger wahrscheinlich wäre, ein weiteres Kind zu bekommen als für nicht-erwerbstätige Frauen. Dies ist sicherlich für einen Teil der Frauen laut Schröder/Pfarr (2009) plausibel. Es gäbe aber auch die Möglichkeit, dass eine vorangegangene Fertilitätsentscheidung sich sowohl auf die Erwerbstätigkeit als auch auf die Entscheidung für ein weiteres Kind auswirken könnte. Dann ist kein kausaler Effekt der Erwerbstätigkeit auf die Fertilität gegeben, sondern der beobachtete Effekt wäre in Wirklichkeit eine Abbildung der antizipierten Fertilität auf die Erwerbsbeteiligung. Außerdem können unbeobachtete Faktoren dazu führen, dass die Stärke dieses negativen Zusammenhanges überschätzt wird, z. B. wenn ein traditionelles (unbeobachtetes) Rollenverständnis der Frau in ihrer Paarbeziehung einen gegensätzlichen Einfluss auf Erwerbstätigkeit und Fertilität hat. Jedoch kann nicht per se der Schluss gezogen werden, dass es gar keinen kausalen Effekt der Erwerbstätigkeit auf die Fertilität gibt. Abgesehen von der gegenwärtigen Erwerbsituation bleiben nämlich häufig Informationen zu den langfristigen Karriere- und Erwerbsabsichten in wissenschaftlichen Arbeiten unberücksichtigt.

Für den zweiten Effekt gibt es ebenfalls nicht nur für Deutschland, aber ebenso für viele andere Staaten zahlreiche Belege.⁵ Demnach hat die Geburt eines Kindes einen negativen Effekt auf die Erwerbsbeteiligung der Frauen. Vor allem ist der deutliche Rückgang des Anteils der weiblichen Erwerbstätigen mit der Geburt des ersten Kindes ein Hinweis für einen solchen Kausalzusammenhang. Schröder/Pfarr (2009) argumentieren, dass es recht unwahrscheinlich ist, dass viele Frauen auch ohne die Geburt eines Kindes ihre Erwerbstätigkeit zu diesem Zeitpunkt unterbrochen oder aufgegeben hätten.

⁵ Einen negativen Einfluss der Fertilität auf die Erwerbstätigkeit zeigen z. B. Schnabel (1994) für Deutschland, Shaw (1994) für die USA sowie Charles et al. (2001) in einem Vergleich der Schweiz mit den USA.

Tabelle 3: Berechnung von Altersspezifischer Fertilitätsrate und Totaler Fertilitätsrate

Altersspezifische Fertilitätsrate (ASFR)
$ASFR_t = \frac{G_t}{F_t} * 1.000$ <p>Die Altersspezifische Fertilitätsrate setzt für eine Periode t die Anzahl der Geburten G einer bestimmten Altersgruppe ins Verhältnis zur mittleren gleichaltrigen weiblichen Bevölkerung F.</p>
Totale Fertilitätsrate (TFR)
$TFR = \sum_{15}^{49} \frac{G_t}{F_t} * 1.000$ <p>Die Totale Fertilitätsrate entspricht der für die Periode t aufsummierten beobachteten Altersspezifischen Fertilitätsraten von Frauen im gebärfähigen Alter (15-49 Jahre).</p>

Quelle: Veränderte Darstellung nach Rösler (2012, S. 8).

Vor diesem Hintergrund zeigen wir am Beispiel ausgewählter Fertilitätsraten (siehe Tabelle 3), wie sich die Fertilität der Frauen in Rheinland-Pfalz verändert hat. Um die Fertilität einer Gesellschaft abzubilden, werden in der Regel die *Totale Fertilitätsrate* (ab hier: *TFR*) und die *Altersspezifische Fertilitätsrate* (ab hier: *ASFR*) verwendet. Die TFR gibt die Anzahl der Kinder pro Frau im gebärfähigen Alter (15–49 Jahre) an, die sie gebären würde, wenn die gegenwärtigen ASFR konstant für ihr gesamtes (gebärfähiges) Leben gelten würden.⁶ Demnach gibt die TFR die ex ante erwartete Kinderanzahl pro Frau für die gesamte weibliche Bevölkerung an. Es handelt sich also um eine vorausschauende Abbildung der Fertilität, da die tatsächlichen ASFR erst ermittelt werden können, wenn die Frauen das Ende ihres gebärfähigen Alters erreicht haben.

Diese beiden Geburtenraten können wir aufgrund der beschränkten Datenverfügbarkeit nur für die Jahre 2002 bis 2012 berechnen. In diesem Zeitraum zeigt die TFR keinen eindeutigen Trend, sie liegt zwischen 1,32 und 1,37 Kindern pro Frau und beträgt sowohl im Ausgangs- als auch im Endjahr jeweils 1,37 Kinder pro Frau. In Abbildung 8 ist die Zusammensetzung der TFR abgebildet, indem für die weibliche Bevölkerung im gebärfähigen Alter die ASFR, sprich die Zahl der Lebendgeburten pro 1.000 Frauen, dargestellt werden. Eine Gegenüberstellung der Verteilung der ASFR für die drei Beobachtungszeitpunkte 2002, 2007 und 2012 ergibt eine Horizontalverschiebung: Der Median verschiebt sich von 28 Jahren (2002) auf 30 Jahre (2012). Das bedeutet, dass 2012 die Hälfte der Kinder in Rheinland-Pfalz von Müttern über 30 geboren würde, ließe man die Verteilung der Altersstruktur außer Acht. Außerdem geht aus der Abbildung 8 hervor, dass die Zahl der Geburten bei jüngeren Frauen sinkt und bei älteren Frauen steigt. Diese Ergebnisse stimmen nach Rösler (2012, S. 24) mit dem bundesweiten Trend überein, wonach eine Verschiebung des durchschnittlichen Alters bei der

⁶ Die TFR kann nicht als durchschnittliche Kinderzahl interpretiert werden, da die Veränderung der ASFR nicht berücksichtigt wird. Es handelt sich also vielmehr um eine Querschnittskennziffer als um einen Längsschnitt.

Geburt eines Kindes nach oben hin stattfindet. Dies hat zur Folge, dass die TFR die tatsächliche Anzahl von geborenen Kindern unterschätzt.

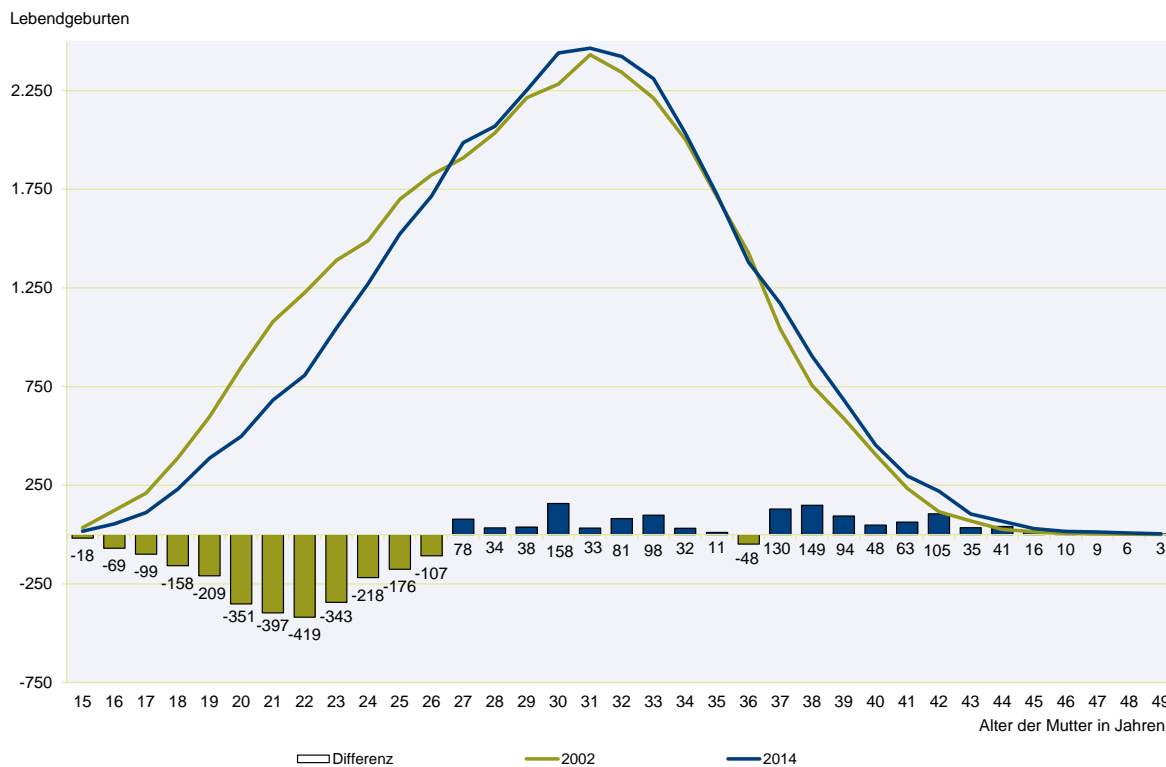
Abbildung 8: Lebendgeborene pro 1.000 Frauen nach Alter der Mutter (gebärfähiges Alter), Rheinland-Pfalz, 2002, 2007, 2012



Quelle: Eurostat (2016), eigene Berechnungen.

Die Anzahl der tatsächlichen Lebendgeborenen nach dem Lebensalter der Mutter und die absolute Differenz in der Geburtenzahl zwischen beiden Bezugszeitpunkten sind in Abbildung 9 für die Jahre 2002 und 2014 abgetragen. Insgesamt wurden in Rheinland-Pfalz im Jahr 2014 gegenüber dem Jahr 2002 1.340 Kinder weniger geboren. Die Zahl der Geburten fiel bei Müttern im Alter von 15 bis 26 Jahren im Jahr 2014 um 2.564 niedriger aus als bei gleichaltrigen Müttern im Jahr 2002. Dagegen haben Mütter der Altersgruppe 27 bis 49 Jahre im Jahr 2014 1.224 mehr Kinder geboren als ältere Mütter im Jahr 2002. Zusammenfassend kann für Rheinland-Pfalz festgestellt werden, dass erstens insgesamt weniger Kinder geboren werden und zweitens hat das Alter der Mütter bei den Geburten gestiegen ist.

Abbildung 9: Anzahl der Lebendgeborenen nach dem Alter der Mutter (gebärfähiges Alter), Rheinland-Pfalz, 2002 und 2014 sowie Differenz zwischen beiden Bezugsjahren



Quelle: Eurostat (2016), eigene Berechnungen.

Entscheidend ist auch, wie sich die Zahl der kinderlosen Frauen in diesem Bundesland entwickelt hat. Im Mikrozensus wurde erstmals im Jahr 2008 die Anzahl der kinderlosen Frauen erhoben. Die Verteilung der kinderlosen Frauen nach Altersgruppen zeigt Tabelle 4 für die Jahre 2008 und 2012. Seit 2008 hat der Anteil der kinderlosen Frauen in allen Altersgruppen geringfügig zugenommen. Bei der Interpretation dieser Entwicklung bleibt zu berücksichtigen, dass die Frauen aus dem Erhebungsjahr 2008 in den Angaben des Jahres 2012 mit enthalten sind, teils in derselben teils in der nächsthöheren Altersgruppe. Die Arbeit von Rösler (2012, S. 18) betrachtet am Beispiel von mehreren Kohorten bei den Frauen, wie viele unter ihnen jeweils keine Kinder haben. In den alten Bundesländern stieg der Anteil kinderloser Frauen zwischen den beiden Kohorten 1961 und 1966 besonders stark an. Das Niveau in Westdeutschland liegt über demjenigen von anderen Ländern wie den USA oder Schweden.

Tabelle 4: Anteil der kinderlosen Frauen nach Altersgruppen, Rheinland-Pfalz, 2008 und 2012

Altersgruppen	2008		2012	
	Geburtsjahr	Anteil in %	Geburtsjahr	Anteil in %
16–24 Jahre	1984–1992	93,7	1988–1996	94,2
25–34 Jahre	1974–1983	54,6	1978–1987	56,6
35–44 Jahre	1964–1973	23,4	1968–1977	23,9
45–54 Jahre	1954–1963	17,2	1958–1967	19,7
55–64 Jahre	1944–1953	13,2	1948–1957	14,8
65–75 Jahre	1933–1943	9,5	1937–1947	10,4
16–75 Jahre	1933–1992	32,8	1937–1996	33,5

Quelle: Statistisches Bundesamt (2016f), eigene Berechnungen.

Vorausgesetzt, dass die Fertilität tatsächlich in einem negativen Zusammenhang mit der Erwerbsbeteiligung von Frauen steht, könnten die soeben aufgezeigten Trends zur Fertilität in Rheinland-Pfalz sich positiv auf die gestiegene Zahl von weiblichen Erwerbstätigen ausgewirkt haben. Nicht nur die Zahl der Lebendgeborenen ist gesunken, sondern es ist auch der Anteil kinderloser Frauen gestiegen. Die Zunahme des Lebensalters bei der Geburt könnte für die Mütter bedeuten, dass ihnen der Wiedereinstieg nach einer Erwerbsunterbrechung wegen der zuvor vermehrt akkumulierten Berufserfahrung leichter fällt.

4.2 Bildungsfaktoren

Der Erwerbsstatus und die Erwerbsbeteiligung stehen in einem engen Zusammenhang mit dem erreichten Bildungsabschluss. Ein höherer Bildungsabschluss ist mit einem geringeren Arbeitslosigkeitsrisiko verbunden (Hausner et al. 2015), und die Erwerbsbeteiligung steigt mit der Höhe des erreichten Bildungsabschlusses. Jedoch weist Brenke (2015, S. 78 f.) darauf hin, dass dieser zuletzt genannte Zusammenhang nicht mehr so deutlich erkennbar ist wie früher: Die Erwerbsquote der Geringqualifizierten nahm deutlich zu, während diese Quote bei den Personen mit einem mittleren bzw. hohen Bildungsabschluss nur leicht gewachsen ist bzw. stagniert (2003–2013). Dies trifft für beide Geschlechter gleichermaßen zu. Außerdem verringern sich in der Regel die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Erwerbsverhalten mit zunehmendem Bildungsniveau.

Differenzierte Angaben zu den Erwerbstätigen nach Geschlecht und Bildungsstand gibt es nur für Deutschland insgesamt, aber nicht gesondert für einzelne Bundesländer. Aus diesem Grund können wir in diesem Kapitel nur zeigen, wie sich das Bildungsniveau bei Frauen und Männern jeweils insgesamt in Rheinland-Pfalz verändert hat. Wir beziehen uns auf die Bildungskategorien der International Standard Classification of Education (ISCED), welche wir zu den drei Gruppen niedriger, mittlerer und hoher Bildungsstand zusammengefasst haben (Statistisches Bundesamt 2016d). Tabelle 5 zeigt die Eingruppierung der deutschen Bildungsabschlüsse nach der ISCED.

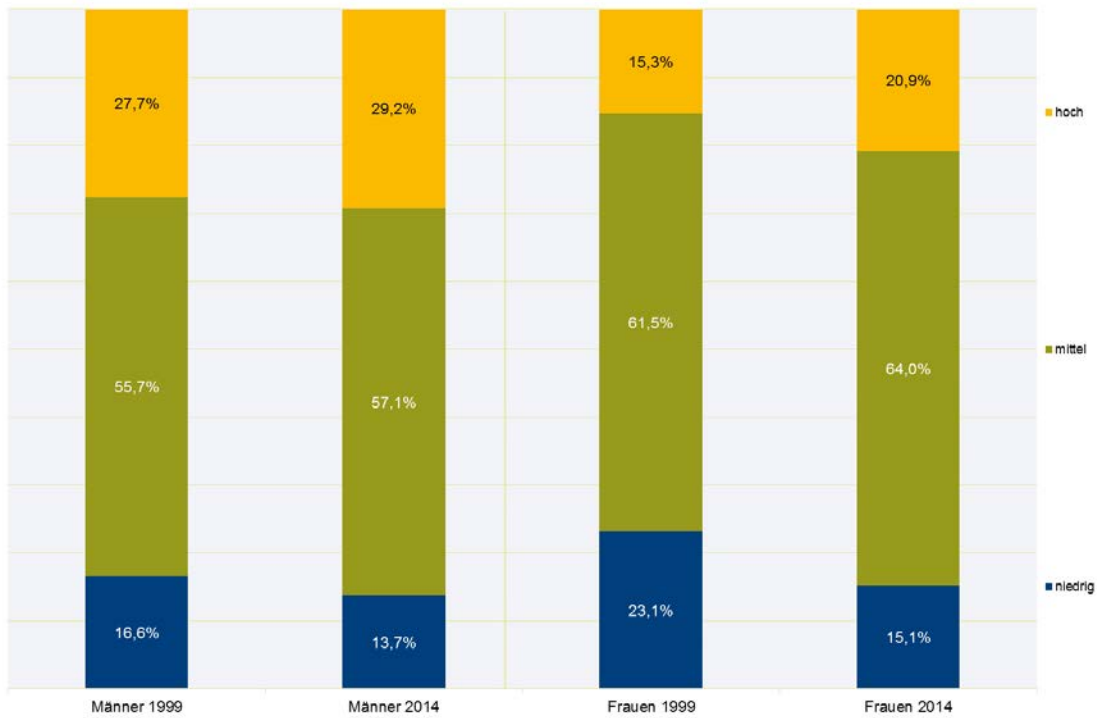
Tabelle 5: Deutsche Bildungsabschlüsse nach der International Standard Classification of Education (ISCED)

ISCED Level 0-2 (niedrig)
<ul style="list-style-type: none"> • kein beruflicher Bildungsabschluss • Hauptschulabschluss • Realschulabschluss • Abschluss einer Polytechnischen Oberschule in der DDR
ISCED Level 3-4 (mittel)
<ul style="list-style-type: none"> • Berufsqualifizierender Abschluss • Hochschulreife • Fachhochschulreife
ISCED Level 5-8 (hoch)
<ul style="list-style-type: none"> • Akademischer Abschluss • Fachschulabschluss in der ehemaligen DDR • Meister-/Technikerabschluss

Quelle: Verändert nach Statistisches Bundesamt (2016d).

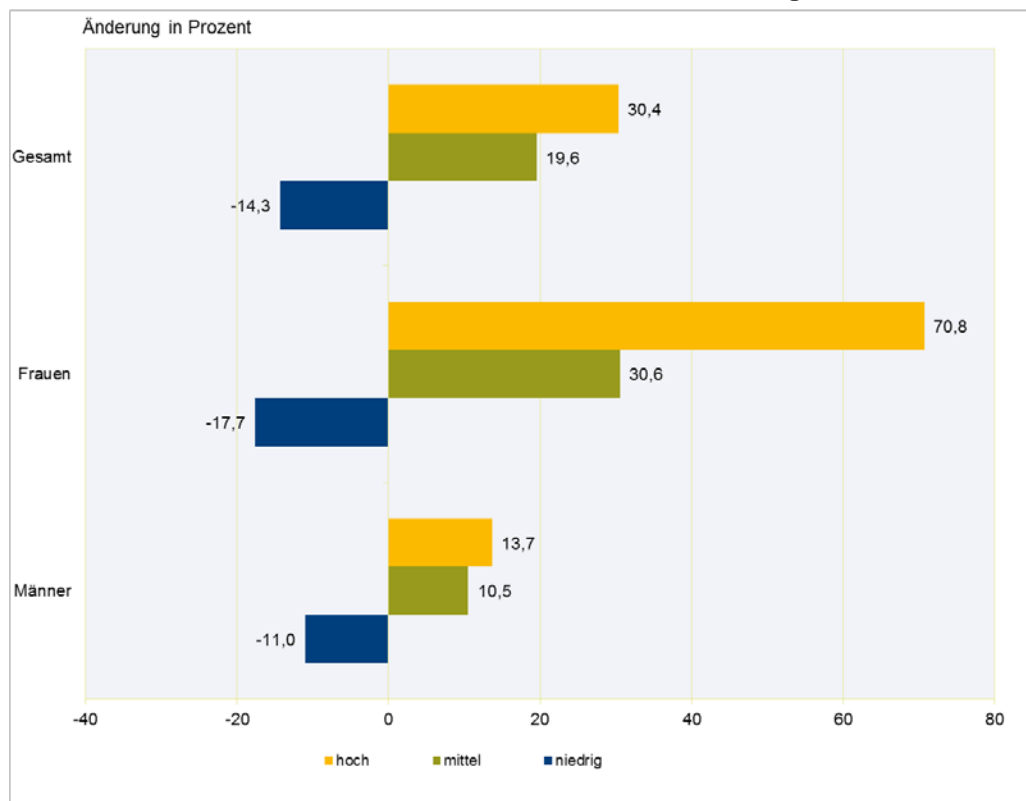
Die Änderung der Qualifikationsstruktur der Erwerbstätigen zwischen 1999 und 2014 ist für beide Geschlechter in Abbildung 10 zu sehen. Bereits im Ausgangsjahr ist der Bildungsstand der Männer recht hoch und hat sich weiter verbessert: Der Anteil von Personen mit einem niedrigen Bildungsstand verringerte sich um 2,9 Prozentpunkte, während sich die Anteile des mittleren und höheren Bildungsniveaus um 1,4 bzw. 1,5 Prozentpunkte erhöhten. Die Qualifikationsstruktur der Frauen hat sich im Vergleichszeitraum ebenfalls verbessert. Der Anteil des hohen Bildungsniveaus stieg bei ihnen um 5,6 Prozentpunkte und der des niedrigen Bildungsniveaus sank um 8,0 Prozentpunkte. Dennoch sind Hochqualifizierte unter den Frauen auch im Jahr 2014 im Vergleich zu den Männern immer noch weniger stark vertreten. Außerdem fällt in diesem Jahr der Anteil der Geringqualifizierten unter den Frauen nach wie vor höher aus als bei den Männern. Das mittlere Bildungsniveau war bereits im Ausgangsjahr gegenüber den Männern unter den Frauen stärker präsent. Eine Verschiebung hin zu den höheren Bildungsniveaus ist für beide Geschlechter zu beobachten, jedoch ist der Trend zur Höherqualifizierung bei den Frauen stärker ausgeprägt.

Abbildung 10: Struktur der Erwerbstätigen nach Bildungsniveau, Rheinland-Pfalz, Frauen und Männer, 1999 und 2014, Anteile in Prozent



Quelle: Eurostat (2016), eigene Berechnungen.

Abbildung 11: Entwicklung der Anzahl der Erwerbstätigen nach Bildungsniveau und Geschlecht, Rheinland-Pfalz, 1999–2014, Änderung in Prozent



Quelle: Eurostat (2016), eigene Berechnungen.

Welche Änderungsraten bezüglich der Zahl der Erwerbstätigen sind für diesen Trend bei beiden Geschlechtern jeweils verantwortlich? Die Zahl der geringqualifizierten Erwerbstätigen hat sich erheblich verringert, bei den Frauen um 17,7 und bei den Männern um 11,0 Prozent (Abbildung 11). Die Zahl der Erwerbstätigen mit einem mittleren Bildungsabschluss nahm bei den Frauen (+30,6 Prozent) stärker zu als bei den Männern (+10,5 Prozent). Dieser Unterschied fällt bei den Hochqualifizierten noch wesentlich größer aus. Demzufolge hat sich der Anteil der Frauen unter den Erwerbstätigen mit einem hohen Bildungsniveau von 15,3 Prozent (1999) auf 20,9 Prozent (2014) erhöht.

Wegen fehlender Zeitreihen zur Erwerbsbeteiligung nach Geschlecht, Alter und Bildungsniveau in Rheinland-Pfalz können nur Vermutungen zur Bedeutung der Bildung für die Frauenerwerbstätigkeit formuliert werden. Die Erwerbsbeteiligung steht – wie zuvor skizziert – in einem positiven Zusammenhang mit dem erreichten Bildungsniveau. Hieraus ließe sich der Schluss ziehen, dass das gestiegene mittlere Bildungsniveau der Frauen als erklärender Faktor für deren gestiegene Erwerbsneigung gesehen werden kann. Zumal die Bedeutungszunahme der Hochqualifizierten bei ihnen bemerkenswert hoch war. Dieser Bildungseffekt könnte bei den Männern eine geringere Rolle gespielt haben, da ihr Bildungsstand bereits im Ausgangsjahr recht hoch war. Es wäre aber auch denkbar, dass das Erwerbsverhalten sich in den einzelnen Bildungsniveaus bei beiden Geschlechtern unterschiedlich entwickelt hat. Wahrscheinlich war dieser Verhaltenseffekt von besonderer Bedeutung für die zunehmende Erwerbsbeteiligung der Männer. Dies belegt Brenke (2015, S. 78 f.) für die Männer in Deutschland insgesamt. Beispielsweise hat – wie bereits erwähnt – die Erwerbsbeteiligung der Geringqualifizierten in der jüngeren Vergangenheit im Bundesgebiet zugenommen.⁷

4.3 Ökonomische Faktoren

Frauen konzentrieren sich bekanntermaßen auf dynamische Dienstleistungssektoren. Männer sind vorwiegend im produzierenden Sektor, dessen Bedeutung für die Gesamtwirtschaft rückläufig ist, tätig. Da der sektorale Wandel zu Gunsten des tertiären Sektors verläuft, könnte die Erwerbstätigkeit von Frauen vor allem aus diesem Grund zugenommen haben. Vor diesem Hintergrund skizzieren wir die Änderung der sektoralen Struktur der Erwerbstätigkeit für beide Geschlechter. Da im Jahr 2008 eine neue Wirtschaftszweigklassifikation (WZ 2008) eingeführt wurde, lassen sich die Sektorstrukturen vor und nach diesem Jahr nicht unmittelbar miteinander vergleichen. Wir beziehen uns in diesem Kapitel auf den aktuelleren Zeitraum von 2009 bis 2014.

⁷ Für das Bundesgebiet stellt Brenke (2015, S. 78 f.) heraus, dass der Bildungseffekt ein wichtiger Bestimmungsgrund für die zunehmende Frauenerwerbstätigkeit ist, in geringerem Ausmaß auch der Verhaltenseffekt. Bei den Männern ist dies primär der Verhaltenseffekt.

Tabelle 6: Entwicklung der Erwerbstätigen nach Wirtschaftszweigen und Geschlecht, Rheinland-Pfalz, 2009 und 2014⁸

WZ 2008	Änderung der Zahl der Erwerbstätigen in %, 2009–2014			Anteil der Frauen an allen Erwerbstätigen in %	
	Frauen	Männer	Insgesamt	2009	2014
Land- und Forstwirtschaft; Fischerei	-14,3	-11,5	-12,5	35,0	34,3
Bergbau und Verarbeitendes Gewerbe	-5,6	0,7	-1,0	27,0	25,8
Energie- und Wasserversorgung, Abfallentsorgung	20,0	-4,8	0,0	19,2	23,1
Baugewerbe	13,3	0,8	2,2	11,0	12,2
Handel, Reparatur von Kfz, Gastgewerbe	3,3	18,4	10,2	54,5	51,1
Verkehr und Lagerei, Kommunikation	-4,7	2,1	0,0	30,7	29,3
Finanz- und Versicherungsdienstleistungen	9,4	16,1	12,7	50,8	49,3
Grundstücks- und Wohnungswesen, wirtschaftl. Dienstleistungen	0,0	4,9	2,4	51,2	50,0
Öffentliche Verwaltung u. ä.	15,9	-8,0	1,2	38,7	44,2
Gesundheit/Soziales, Erziehung/Unterricht, weitere öffentl. und private Dienstleistungen	16,2	-5,4	9,8	70,5	74,6
Insgesamt	7,3	2,3	4,5	45,0	46,2

Quelle: Statistisches Bundesamt (2016f), eigene Berechnungen.

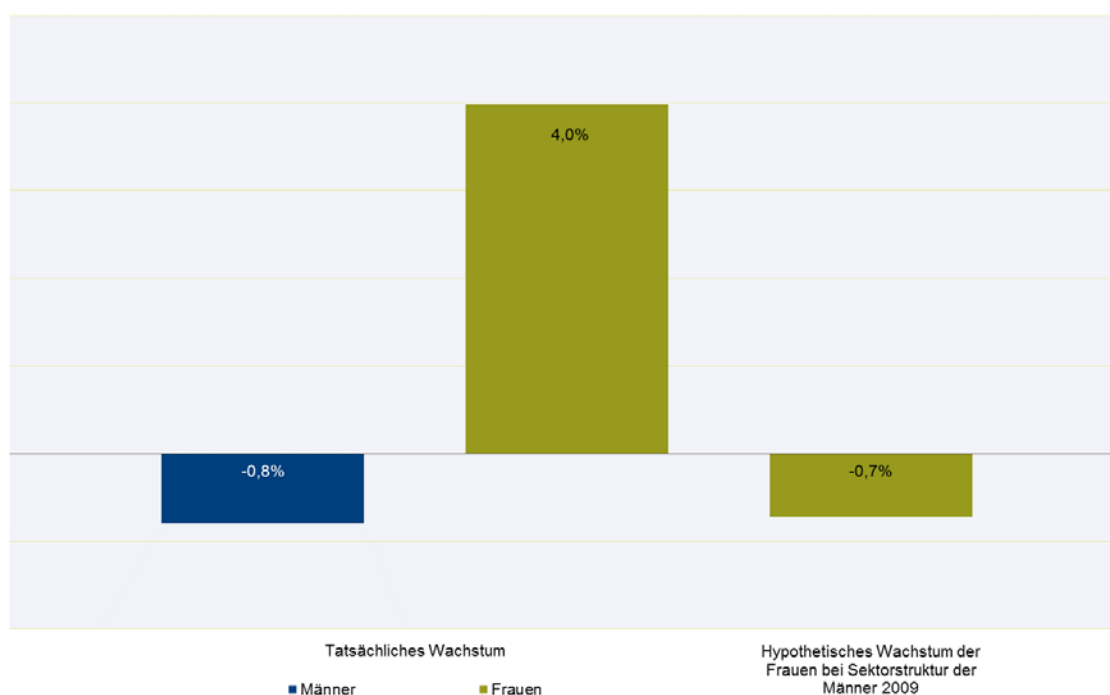
In diesen fünf Jahren nahm die Zahl aller Erwerbstätigen in Rheinland-Pfalz um 4,5 Prozent zu (Tabelle 6). Der sektorale Wandel in Richtung tertiärer Sektor setzte sich fort: Sektoren mit überdurchschnittlichen Zuwächsen sind die Dienstleistungen Gesundheit/Soziales u.a. (+9,8 Prozent), der Bereich Handel, Reparatur von Kfz und Gastgewerbe (+10,2 Prozent) sowie Finanz- und Versicherungsdienstleistungen (+12,7 Prozent). In diesen drei Sektoren sind die Frauenanteile sehr hoch. Einen hohen Rückgang der Erwerbstätigen verzeichnet die Land-, Forstwirtschaft und Fischerei (-12,5 Prozent). Der einzige weitere Sektor, in dem sich die Zahl der Erwerbstätigen verringerte, ist das Verarbeitende Gewerbe und der Bergbau

⁸ Die Klassifikation der Wirtschaftszweige in der Tabelle beruht auf einer aggregierten Form der WZ 2008 durch das Statistische Bundesamt (2014).

(-1,0 Prozent). In diesen Sektoren sind die Anteile der Männer höher; dies ist ebenso im Baugewerbe, in der Energie-, Wasserversorgung und Abfallentsorgung sowie im Bereich Verkehr, Lagererei und Kommunikation der Fall. In diesen männerdominierten Sektoren stagnierte bzw. nahm die Zahl der Erwerbstätigen nur geringfügig zu.

Die überdurchschnittlichen Zuwächse der Sektoren Handel, Reparatur von Kfz, Gastgewerbe sowie Finanz- und Versicherungsdienstleistungen beruhen auf der Bedeutungszunahme der männlichen Erwerbstätigen (+18,4 bzw. 16,1 Prozent). Demgegenüber basiert der hohe Zuwachs im Bereich Gesundheit/Soziales u.a. auf der gestiegenen Zahl weiblicher Erwerbstätiger (+16,2 Prozent). In diesem Sektor ist die Zahl der Männer rückläufig. In der öffentlichen Verwaltung nahm die Zahl der Frauen ebenfalls stark zu (+15,9 Prozent), wogegen die Zahl der Männer um 8,0 Prozent sank. In beiden Dienstleistungssektoren erhöhte sich die Zahl der Erwerbstätigen nur wegen der gestiegenen Zahl erwerbstätiger Frauen. Im Sektor Energie-, Wasserversorgung und Abfallentsorgung (+20,0 Prozent) fällt der Anstieg der Frauen am höchsten aus.

Abbildung 12: Tatsächliches und hypothetisches Wachstum der Zahl der Erwerbstätigen, Rheinland-Pfalz, 2009–2014, in Prozent



Quelle: Statistisches Bundesamt (2016f), eigene Berechnungen.

Diese Ergebnisse sind wegen der variierenden Änderungsraten und Anteile beider Geschlechter in den Sektoren nicht eindeutig. Daher wird ermittelt, in welchem Ausmaß sich die Zunahme der Zahl der erwerbstätigen Frauen auf die Sektorstruktur zurückführen lässt. Dies bedeutet, dass sich der Anstieg der weiblichen Erwerbstätigen mit dem Wachstum der Sektoren, welche hohe Frauenanteile aufweisen, erklären ließe. Im Gegenzug könnte der niedrigere Anstieg der männlichen Erwerbstätigen mit deren Konzentration auf schrumpfende Sektoren, wie das Verarbeitende Gewerbe, zusammenhängen. Ob ein solcher *Struktureffekt* vorliegt, lässt sich mit

Hilfe einer weiteren Modellrechnung untersuchen. Hierbei wird die Sektorstruktur der Männer aus dem Jahr 2009 auf die der weiblichen Erwerbstätigen übertragen. Die tatsächliche und hypothetische Änderung der Zahl der Erwerbstätigen sind jeweils in Abbildung 12 dargestellt. Der hypothetische Zuwachs bei den Frauen liegt um 4,1 Prozentpunkte unterhalb ihrer tatsächlichen Änderungsrate. Demnach spielt der Struktureffekt eine wichtige Rolle. Neben dem Struktureffekt verbleibt eine Residualgröße von 0,9 Prozentpunkten zwischen dem hypothetischen Zuwachs der Frauen und dem tatsächlichen Wachstum der Zahl der männlichen Erwerbstätigen.

Durch den Struktureffekt lässt sich somit in großen Teilen die zunehmende Erwerbstätigkeit der Frauen erklären. Frauen konzentrieren sich auf Berufe in wachstumsstarken Sektoren, vor allem im tertiären Sektor. Außerdem ging aus unserer Modellrechnung hervor, dass die Anzahl der erwerbstätigen Frauen bei einer Vernachlässigung der Sektorstruktur stärker wachsen würde als die Anzahl der erwerbstätigen Männer.

4.4 Sozialpolitische Faktoren

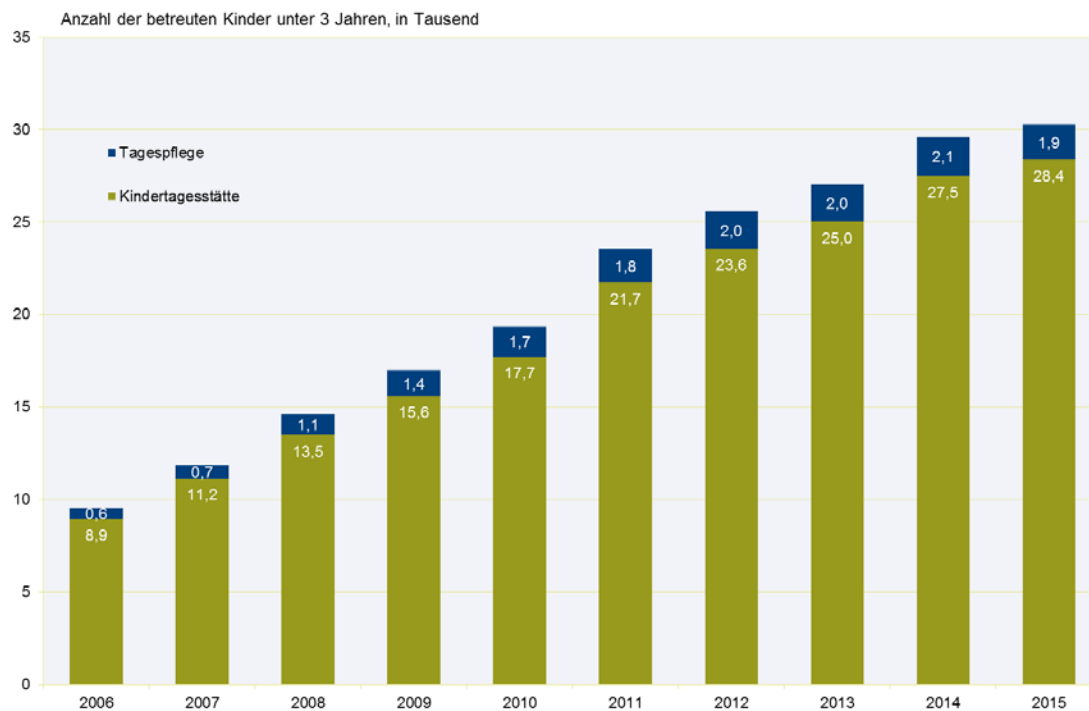
In den letzten Jahren wurden sowohl von Seiten der Arbeitgeber als auch von öffentlichen Institutionen viele Maßnahmen umgesetzt, um die Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu verbessern. Zum Beispiel hat das Land Rheinland-Pfalz vier Beratungsstellen zu diesem Thema eingerichtet.⁹ Wegweisende Änderungen der letzten Jahre sind der Ausbau der Kinderbetreuung für Kinder unter drei Jahren und die Einführung des Elterngeldes. Zusätzlich könnten Änderungen im Unterhaltsrecht für Kinder ab dem dritten Lebensjahr eine erhöhte Erwerbsbeteiligung von alleinerziehenden Müttern herbeigeführt haben. Wir gehen in diesem Kapitel näher auf diese Änderungen und deren Konsequenzen für die Frauenerwerbstätigkeit in Rheinland-Pfalz ein. Wir beziehen uns, sofern vorhanden, auf bundesweite wissenschaftliche Evaluationen zu den Effekten dieser Änderungen auf das Erwerbsverhalten der Frauen.

Ausbau der Kinderbetreuung

Es besteht seit August 2013 ein Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz bzw. einen Platz in der Kindertagespflege für Ein- bis unter Dreijährige. Mittlerweile wird der frühkindlichen Betreuung und Förderung in Zusammenhang mit dem gegenwärtigen und zukünftigen Fachkräftebedarf ein hoher Stellenwert eingeräumt (Burkert/Kosubek/Schaade 2014). In den letzten Jahren wurde das Betreuungsangebot zunehmend ausgebaut. Im Jahr 2015 wurden rund 30,3 Tausend Kinder unter drei Jahren in einer Kindertagesstätte oder in der Tagespflege in unterschiedlichem Zeitumfang betreut (Abbildung 13). Die Betreuungsquote hat sich rasant erhöht und stieg von 9,4 Prozent (2006) auf 30,6 Prozent (2015) an (Abbildung 14). Dennoch sank die Betreuungsquote von 2014 auf 2015 leicht um 0,5 Prozentpunkte. Die Ursache hierfür ist die insgesamt höhere Anzahl von Kindern unter 3 Jahren, die wiederum durch höhere Geburtenzahlen determiniert wird (Phiesel 2016).

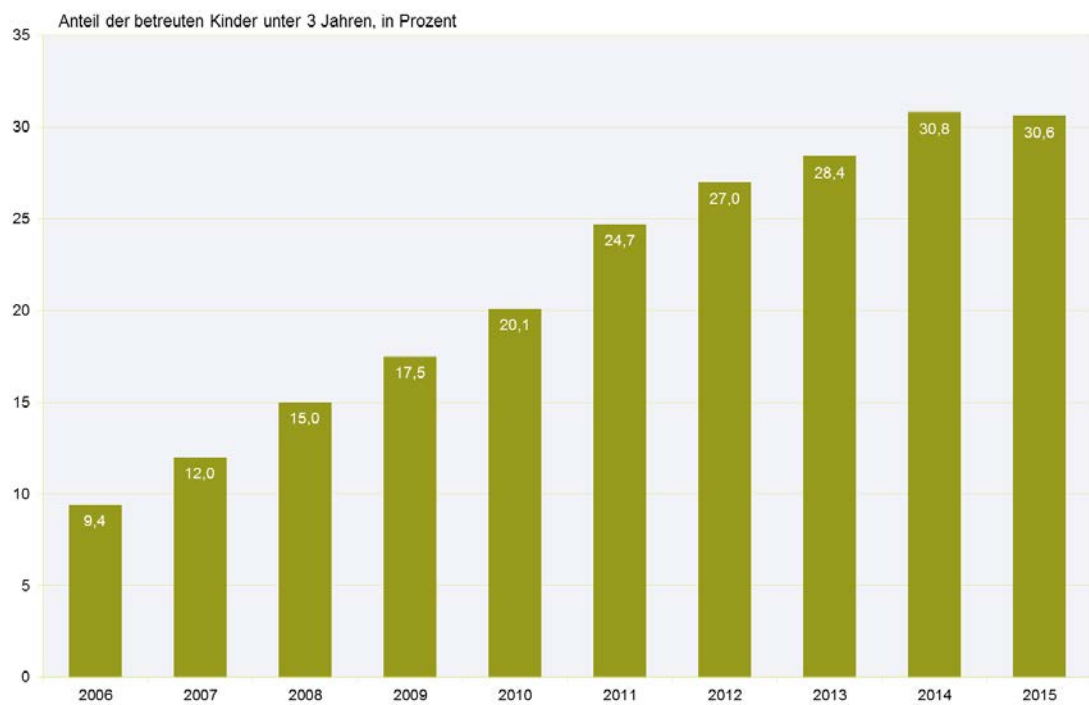
⁹ Unter dem folgenden Link findet sich ein Überblick zu den geförderten Projekten rund um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in Rheinland-Pfalz von Seiten der Landesregierung (https://mffjiv.rlp.de/fileadmin/mifkjf/Familienfreundlicher_Arbeitgeber/Projekte_und_Massnahmen_der_Landesregierung_Stand_11_04.pdf).

Abbildung 13: Anzahl der Kinder unter 3 Jahren in Kindertagesstätten und öffentlich geförderter Kindertagespflege, Rheinland-Pfalz, 2006–2014



Quelle: Phiesel (2016).

Abbildung 14: Anteil der Kinder unter 3 Jahren in Kindertagesstätten und öffentlich geförderter Kindertagespflege, Rheinland-Pfalz, 2006–2015



Quelle: Phiesel (2016).

Aus der Metaanalyse von Kettner (2012) geht hervor, dass ein passendes Kinderbetreuungsangebot sowohl die Entscheidung für ein Kind als auch die Erwerbsbeteiligung von Eltern positiv beeinflussen kann. Auf Grundlage des Sozioökonomischen Panels untersuchen Müller et al. (2013, S. 161 ff.) den Zusammenhang zwischen Kinderbetreuung und der Erwerbstätigkeit der Mütter. Aus dieser Studie geht hervor, dass insbesondere die Betreuung von Kindern im zweiten und dritten Lebensjahr zu einem Anstieg der Erwerbstätigkeit der Mütter führt. Als wesentlicher erklärender Faktor wird dabei die öffentliche Subventionierung der Kindertagesbetreuung benannt.¹⁰

Einführung des Elterngeldes

Bevor das Erziehungsgeld durch das Elterngeld für Geburten ab dem 1. Januar 2007 abgelöst wurde, hatten bedürftige Frauen einen Anspruch auf Erziehungsgeld für eine Dauer von maximal zwei Jahren. In der Vergangenheit hatten Änderungen in der Reform zum Erziehungsgeld oder zur Elternzeit bei den Frauen oftmals längere Erwerbsunterbrechungen zur Folge (siehe Überblick bei Spieß 2011). Einen Anspruch auf diese Transferleistung hatten bedürftige Familien mit niedrigem Haushaltseinkommen. Das Elterngeld ist demgegenüber eine Einkommensersatzleistung, die 12 bis 14 Monate bezogen werden kann. Mit dem Elterngeld Plus besteht eine weitere Möglichkeit für Familien mit Kindern, die seit dem 1. Juli 2015 geboren wurden, den Bezug des Elterngeldes über einen längeren Zeitraum zu strecken (Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend 2016).

In Rheinland-Pfalz ist die Zahl der Elterngeldempfänger¹¹ von 8.360 im Jahr 2009 (1. Quartal) auf 9.677 im Jahr 2014 (1. Quartal) gestiegen. Verantwortlich dafür ist vor allem die zunehmende Beteiligung der Väter beim Bezug von Elterngeld, diese wuchs von 16,7 auf 23,7 Prozent an (Statistisches Bundesamt 2016e).

In der Evaluation des Elterngeldes durch das Rheinisch-Westfälische Institut für Wirtschaftsforschung (2009, S. 7 ff.) wird ein positiver Effekt des Elterngeldes auf das Niveau der Erwerbstätigkeit der befragten Mütter ausgewiesen. Demnach würden ihre Erwerbsquoten drei bis dreieinhalb Jahre nach der Geburt wieder das Niveau wie vor der Geburt erreichen. Geyer et al. (2012) haben die mit der Einführung des Elterngeldes geschaffenen Erwerbsanreize für verschiedene Personengruppen analysiert. Diese Studie belegt, dass insgesamt mehr Frauen ihre Erwerbstätigkeit während des ersten Lebensjahres ihres Kindes unterbrechen. Wenn das Kind im zweiten Lebensjahr ist, fällt die Wahrscheinlichkeit wieder ins Erwerbsleben zurückzukehren bei den Müttern signifikant höher aus, wenn sie Elterngeld beziehen gegenüber dem Erhalt von Erziehungsgeld. Die Anreize für die Wiederaufnahme einer Erwerbstätigkeit hängen vom Haushaltseinkommen ab. Frauen aus Haushalten mit niedrigem Einkommen haben im zweiten Lebensjahr nachweislich höhere Erwerbsquoten. Andernfalls hätten sie in diesem zweiten Jahr aufgrund ihrer Bedürftigkeit Erziehungsgeld erhalten. Ihre Erwerbsquoten sind

¹⁰ Darüber hinaus spielen nach dieser Studie aber auch das Ehegattensplitting sowie die kostenfreie Mitversicherung für Ehepartner in der gesetzlichen Krankenversicherung eine Rolle. Das Elterngeld beeinflusst die Erwerbstätigkeit der Mütter ebenfalls positiv. Dementgegen stehen sozialpolitische Indikatoren, die keinen oder einen negativen Einfluss auf das Erwerbsverhalten der Mütter ausüben. Dies sind zum Beispiel das Kindergeld, der Kinderzuschlag, der Unterhaltszuschuss und die steuerliche Absetzbarkeit der Kinderbetreuungskosten.

¹¹ In der Statistik sind die Elterngeldempfänger nach den Geburtszeiträumen gegliedert.

nach dieser Studie im zweiten Lebensjahr höher als vor der Einführung des Elterngeldes. Bekanntermaßen geht eine Entwertung des Humankapitals mit zunehmender Dauer der Erwerbsunterbrechung einher. Die für diese Personengruppe kürzere Erwerbsunterbrechung durch den Erhalt von Elterngeld verbessert daher die Möglichkeiten der Wiederaufnahme einer Beschäftigung nach der Elternzeit. Im Gegenzug verringern sich nach Geyer et al. (2012) die Anreize für Frauen aus besser verdienenden Haushalten, im ersten Lebensjahr eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen.

Änderung des Unterhaltsrechts

Mit dem Inkrafttreten des Gesetzes zur Änderung des Unterhaltsrechts (UÄndG) zum 1. Januar 2008 erhalten die kinderbetreuenden Elternteile nur während der ersten drei Lebensjahre ihrer Kinder Unterhalt. Diese Gesetzesänderung könnte bei den Alleinerziehenden zu einer erhöhten Erwerbstätigenquote führen (siehe Lenze 2014). Ein Hinweis in diese Richtung wäre eine deutliche Erhöhung der Erwerbstätigenquote für Alleinerziehende. Die Entwicklung dieser Quote bei dieser Personengruppe ist in Rheinland-Pfalz durch eine langfristige Zunahme gekennzeichnet. Sie stieg von 62,5 Prozent (1996) auf 73,8 Prozent (2014) an (Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2015). Aber ein sichtbarer Sprung im Anstieg dieser Quote ist seit 2009 nicht zu beobachten. Diese Angaben beziehen sich auf alle Alleinerziehenden, sprich Männer und Frauen. Da aber die überwiegende Mehrheit der Alleinerziehenden Frauen sind, können diese Ergebnisse als repräsentativ für diesen Personenkreis gewertet werden.

5 Fazit

Seit 1999 hat die Erwerbsbeteiligung der Frauen in Rheinland-Pfalz erkennbar zugenommen. Im Jahr 2014 beträgt die Erwerbstätigenquote der Frauen 69,2 Prozent und liegt um 9,9 Prozentpunkte unter derjenigen der Männer (79,1 Prozent), im Jahr 1999 belief sich diese Differenz noch auf 17,6 Prozentpunkte. Mittlerweile ist fast jeder zweite Erwerbstätige in Rheinland-Pfalz eine Frau (Anteil: 46,4 Prozent). Mitverantwortlich für diesen Trend ist die Präferenz der Frauen für eine Teilzeitstelle, da sich diese Erwerbsform gut mit der Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Angehörigen kombinieren lässt. Im Jahr 2014 arbeiteten 50,6 Prozent der erwerbstätigen Frauen mit einer reduzierten Stundenzahl, die Teilzeitquote erhöhte sich seit 1999 um 7,8 Prozentpunkte. Diese Entwicklung ist sicherlich auch dafür verantwortlich, dass die Zahl der geleisteten Stunden pro Woche seit 1999 um 1,1 Stunden gesunken ist und im Jahr 2014 30,3 Stunden beträgt. Darüber hinaus zeigen wir, dass sich die gestiegene Erwerbstätigkeit der Frauen auf ausgewählte Stellungen im Beruf konzentriert.

In dieser Studie haben wir außerdem demographische, bildungsbezogene, ökonomische und soziale Faktoren als mögliche Ursachen für die gestiegene Frauenerwerbstätigkeit näher analysiert. Die wichtigsten Ergebnisse fassen wir im Folgenden kurz zusammen:

Seit 1999 hat in der erwerbsfähigen Bevölkerung eine Verschiebung hin zu höheren Altersgruppen stattgefunden, und die Erwerbsbeteiligung Älterer (45 bis 64 Jahre) hat sich zunehmend erhöht. Dies gilt für beide Geschlechter. Die Frage ist, ob sich die Zahl der Erwerbstätigen bei beiden Geschlechtern durch die Änderung der Altersstruktur oder der altersspezifischen Erwerbstruktur verändert hat. Deshalb haben wir Modellrechnungen durchgeführt, um den Effekt der Altersstruktur sowie der altersspezifischen Erwerbsstruktur auf die Erwerbstätigkeit zu isolieren. Hätte sich die Altersstruktur seit dem Ausgangsjahr 1999 nicht verändert, wäre die Entwicklung der Erwerbstätigen für beide Geschlechter recht ähnlich verlaufen wie die tatsächliche. Daher übt der Altersstruktureffekt keinen nennenswerten Einfluss auf die Änderung der Erwerbstätigkeit aus. Blieben allerdings die altersspezifischen Erwerbstätigenquoten konstant, wäre die Zahl der Erwerbstätigen bei Frauen und Männern im Vergleich zur tatsächlichen Entwicklung leicht zurückgegangen. Insgesamt betrachtet kann der Faktor Altersstruktur das Wachstum der Erwerbstätigen, wie unsere Modellrechnungen zeigen, nur zu einem geringen Teil erklären. Dies gilt sowohl für Frauen als auch für Männer. Bedeutsamer ist demgegenüber der Erwerbsstruktureffekt.

Mit Blick auf die Fertilität wird einerseits vermutet, dass die Fertilität sinkt, weil die Erwerbstätigkeit der Frauen steigt. Andererseits wird diskutiert, dass die Geburt eines Kindes einen negativen Effekt auf die Erwerbsbeteiligung der Frauen hat. Die Fertilität der Frauen ist in Rheinland-Pfalz gesunken. Die Zahl der Lebendgeborenen ist seit 2002 zurückgegangen, während der Anteil kinderloser Frauen zugenommen hat. Außerdem hat das Lebensalter der Mütter bei der Geburt zugenommen, so dass sie vorher vermehrt Berufserfahrung sammeln konnten. Durch diese zusätzliche Berufserfahrung könnte es ihnen nach der Erwerbsunterbrechung leichter fallen, den Wiedereinstieg ins Erwerbsleben zu meistern. Somit könnten diese Trends die Bedeutungszunahme der Frauen unter den Erwerbstätigen mit begründet haben.

Seit 1999 hat eine Verschiebung hin zu den höheren Bildungsniveaus unter den Erwerbstätigen in Rheinland-Pfalz stattgefunden. Jedoch ist dieser Trend zur Höherqualifizierung bei den

Frauen ausgeprägter. Während bei Frauen und Männern die Zahl der geringqualifizierten Erwerbstätigen sank, nahm die Zahl der mittelqualifizierten Erwerbstätigen bei den Frauen stärker zu als bei den Männern. Bei den Hochqualifizierten ist dieser Unterschied zwischen beiden Geschlechtern noch stärker ausgeprägt. Da die Erwerbsbeteiligung nachweislich in einem positiven Zusammenhang mit dem Qualifikationsniveau steht, lässt sich annehmen, dass der Anstieg des mittleren Bildungsniveaus zur gestiegenen Frauenerwerbstätigkeit einen wichtigen Beitrag geleistet hat. Zumal der durchschnittliche Bildungsstand der Männer im Ausgangsjahr bereits sehr gut war, und insbesondere die Zunahme der Höherqualifizierten unter den weiblichen Erwerbstätigen gegenüber den Männern bemerkenswert hoch ausfiel. Konkretere Aussagen sind wegen fehlender Angaben zur geschlechtsspezifischen Erwerbsbeteiligung nach Bildungsstand für Rheinland-Pfalz nicht möglich.

Im Zeitraum 2008 bis 2014 hat sich der sektorale Wandel in Richtung tertiärer Sektor in Deutschland, aber auch in Rheinland-Pfalz, weiter fortgesetzt. Erwerbstätige Frauen konzentrieren sich auf die seit 2008 überdurchschnittlich stark gewachsenen Dienstleistungssektoren Gesundheit/Soziales u. a., Handel, Reparatur von Kfz und Gastgewerbe sowie Finanz- und Versicherungsdienstleistungen. Aber für die Zunahme der Erwerbstätigen in den beiden letztgenannten Sektoren ist wiederum der hohe Anstieg der männlichen Erwerbstätigen verantwortlich. Zugleich konzentrieren sich Männer viel stärker als die Frauen auf schrumpfende bzw. stagnierende produzierende Sektoren. In einer weiteren Modellrechnung wurde die Sektorstruktur der Männer auf diejenige der Frauen übertragen. Hierdurch konnte gezeigt werden, dass dieser Struktureffekt in großen Teilen den Zuwachs an weiblichen Erwerbstätigen erklärt und in der Tat der Konzentration von Frauen auf den wachstumsstarken tertiären Sektor geschuldet ist.

In den letzten Jahren wurden viele Maßnahmen realisiert, um die Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu verbessern. Wegweisende Änderungen waren in dieser Hinsicht der Ausbau der Kinderbetreuung, die Einführung des Elterngeldes und Änderungen im Unterhaltsrecht für Kinder. Mittlerweile wird fast jedes dritte Kind unter 3 Jahren in einer öffentlich geförderten Kindertagesstätte oder in der Kindertagespflege in unterschiedlichem Zeitumfang betreut. Das Elterngeld wird in den letzten Jahren in gestiegenem Maße von den Erziehungsberechtigten, vor allem den Müttern, in Anspruch genommen. Wissenschaftliche Evaluationen belegen für beide Maßnahmen, dass hierdurch die Erwerbsbeteiligung der Mütter gestiegen ist. Demgegenüber lässt sich nach der Änderung des Unterhaltsrechts kein deutlicher Anstieg der Erwerbsbeteiligung von Alleinerziehenden in Rheinland-Pfalz erkennen.

Welche dieser einzelnen Faktoren letztendlich das größte Bedeutungsgewicht für die gestiegene weibliche Erwerbsbeteiligung hat, können wir abschließend nicht ausweisen, da hierfür eine multivariate statistische Analyse notwendig gewesen wäre. Wegen der unterschiedlichen verwendeten Datengrundlagen, Definitionen und Bezugszeiträume konnten wir dies nicht realisieren. Aber es lässt sich abschließend festhalten, dass die zunehmende Erwerbsbeteiligung der Frauen in Rheinland-Pfalz auf vielzähligen/mehreren Ursachen beruht.

Literatur

Brenke, Karl (2011): Anhaltender Strukturwandel zur Teilzeitarbeit. In: DIW-Wochenbericht Nr. 42/2011, S. 3–12.

Brenke, Karl (2015): Wachsende Bedeutung von Frauen auf dem Arbeitsmarkt. In: DIW-Wochenbericht 05/2015, S. 75–86.

Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend (2016): Familien-Wegweiser. (Internet am 11.05.2016, <http://www.familien-wegweiser.de/wegweiser/stichwortverzeichnis,did=212504.html>).

Burkert, Carola; Kosubek, Sylvia; Schaade, Peter (2014): Alleinerziehend am Arbeitsmarkt. Situation von Alleinerziehenden in Hessen. (IAB-Regional. Berichte und Analysen aus dem Regionalen Forschungsnetz. IAB Hessen, 02/2014), Nürnberg.

Charles, Maria, Buchmann, Marlis, Halebsky, Susan, Powers, Jeanne M., Smith, Marisa M. (2001): The context of women's market careers: a cross-national study. *Work and Occupations*, Jg. 28, H. 3, S. 371-396.

Engelhardt, Henriette (2009): Zum Wandel der Korrelation von Fertilität und Frauenerwerbstätigkeit in Raum und Zeit: Eine empirische Analyse unter Berücksichtigung der Effekte ausgewählter sozialer Indikatoren. In: *Zeitschrift für Familienforschung*, Jg. 21, H. 3, S. 246–264.

Geyer, Johannes; Haan, Peter; Spieß, Katharina; Wrohlich, Katharina (2012): Elterngeld führt im zweiten Jahr nach Geburt zu höherer Erwerbsbeteiligung von Müttern. In: DIW-Wochenbericht 09/2012, S. 3–10

Hattenhauer, Merle (2015): Erwerbstätigkeit 2014. Erwerbstätigenquote mit 50 Prozent auf neuem Höchststand. In: *Statistische Monatshefte Rheinland-Pfalz* 10/2015, S. 947–956.

Hausner, Karl Heinz; Söhnlein, Doris; Weber, Brigitte; Weber, Enzo (2015): Qualifikation und Arbeitsmarkt: Bessere Chancen mit mehr Bildung. (IAB-Kurzbericht, 11/2015), Nürnberg.

Kettner, Anja (2012): Warum wir mehr und bessere KITAS brauchen. Zum Zusammenhang von frühkindlicher Betreuung und Fachkräftepotenzialen. (IAB-Bibliothek 338), Nürnberg.

Klinger, Sabine; Rothe, Thomas; Weber, Enzo (2013): Makroökonomische Perspektive auf die Hartz-Reformen: Die Vorteile überwiegen. (IAB-Kurzbericht, 11/2013), Nürnberg.

Lenze, Anne (2014): Alleinerziehende unter Druck. Rechtliche Rahmenbedingungen, finanzielle Lage und Reformbedarf. Studie im Auftrag der Bertelsmann Stiftung.

Müller, Kai-Uwe; Spieß, Katharina C.; Tsiasioti, Chrysanthi; Wrohlich, Katharina; Bügelmayer, Elisabeth; Haywood, Luke; Peter, Frauke; Ringmann, Marko; Witzke, Sven (2013): Evaluationsmodul: Förderung und Wohlergehen von Kindern. Endbericht: Studie im Auftrag der Geschäftsstelle für die Gesamtevaluation ehe- und familienbezogener Maßnahmen und Leistungen in Deutschland, Prognos AG, für das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und das Bundesministerium der Finanzen, DIW Berlin: Politikberatung kompakt, No. 73.

Phiesel, Jennifer (2016): Mehr unter 3-Jährige in Kindertagesbetreuung. Betreuungsquote weiterhin bei rund 30 Prozent. (Internet am 13.07.2016, <https://www.statistik.rlp.de/einzelansicht/article/mehr-unter-3-jaehrige-in-kindertagesbetreuung/>).

Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung (RWI) (2009): Evaluation des Gesetzes zum Elterngeld und zur Elternzeit – Studie zu den Auswirkungen des BEEG auf die Erwerbstätigkeit und die Vereinbarkeitsplanung. Essen.

Rösler, Wiebke (2012): Strukturwandel und Fertilität Wie die höhere Berufsbildung der Frau die Geburtenrate beeinflusst. Quantitative Analysen für Deutschland im Zeitverlauf des „zweiten demographischen Übergangs“. Dissertation, Berlin.

Schnabel, Reinhold (1994): Das intertemporale Arbeitsangebot verheirateter Frauen. Eine empirische Analyse auf Basis des Sozioökonomischen Panels. Frankfurt am Main/New York: Campus.

Schröder, Jette (2005): Der Zusammenhang zwischen Erwerbstätigkeit und Fertilität: Ein Überblick über den Forschungsstand. (Arbeitspapiere – Working Papers, Nr. 89, 2005, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung), Mannheim.

Schröder, Jette; Pforr, Klaus (2009) Der aktuelle Forschungsstand zum Zusammenhang zwischen Erwerbstätigkeit und Fertilität bei Frauen. In: Zeitschrift für Familienforschung, Jg. 21, H. 3, S. 218–244

Shaw, Kathryn (1994): The persistence of female labor supply: Empirical evidence and implications. Journal of Human Resources, Jg. 29, H. 2, S. 348–378.

Spieß, Katherina (2011): Vereinbarkeit von Familie und Beruf – wie wirksam sind deutsche Care Policies? In: Perspektiven der Wirtschaftspolitik, 12, 4–27.

Statistisches Bundesamt (2016a): Was sind Erwerbstätige? (Internet am 18.04.2016, https://www.destatis.de/DE/Publikationen/STATmagazin/Arbeitsmarkt/2009_03/ErwerbstaetigeVGR.html).

Statistisches Bundesamt (2016b): Was sind Erwerbslose? (Internet am 18.04.2016, https://www.destatis.de/DE/Publikationen/STATmagazin/Arbeitsmarkt/2009_03/Erwerbslose.html;jsessionid=4FD7922CD69A637F22BB0CB248E24AFA.cae1).

Statistisches Bundesamt (2016c): Abweichungen zwischen Erwerbstätigenrechnung und Mikrozensus bei der Zahl der Erwerbstätigen (Internet am 11.05.2016, https://www.destatis.de/DE/Publikationen/STATmagazin/Arbeitsmarkt/2009_03/ErwerbstaetigeVGR.html).

Statistisches Bundesamt (2016d): Internationale Bildungsindikatoren im Ländervergleich, Wiesbaden.

Statistisches Bundesamt (2016e): Öffentliche Sozialleistungen. Statistik zum Elterngeld, (Internet am 12.05.2016, https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/data;jsessionid=B9DA9B48554AD60E35887E442424B024.tomcat_GO_2_1?operation=abruftabelleAbrufen&selectionname=22922-0018&levelindex=1&levelid=1479463251309&index=18).

Statistisches Bundesamt (2016f): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Stand und Entwicklung der Erwerbstätigkeit in Deutschland. Fachserie 1 Reihe 4.1.1 – 2014.

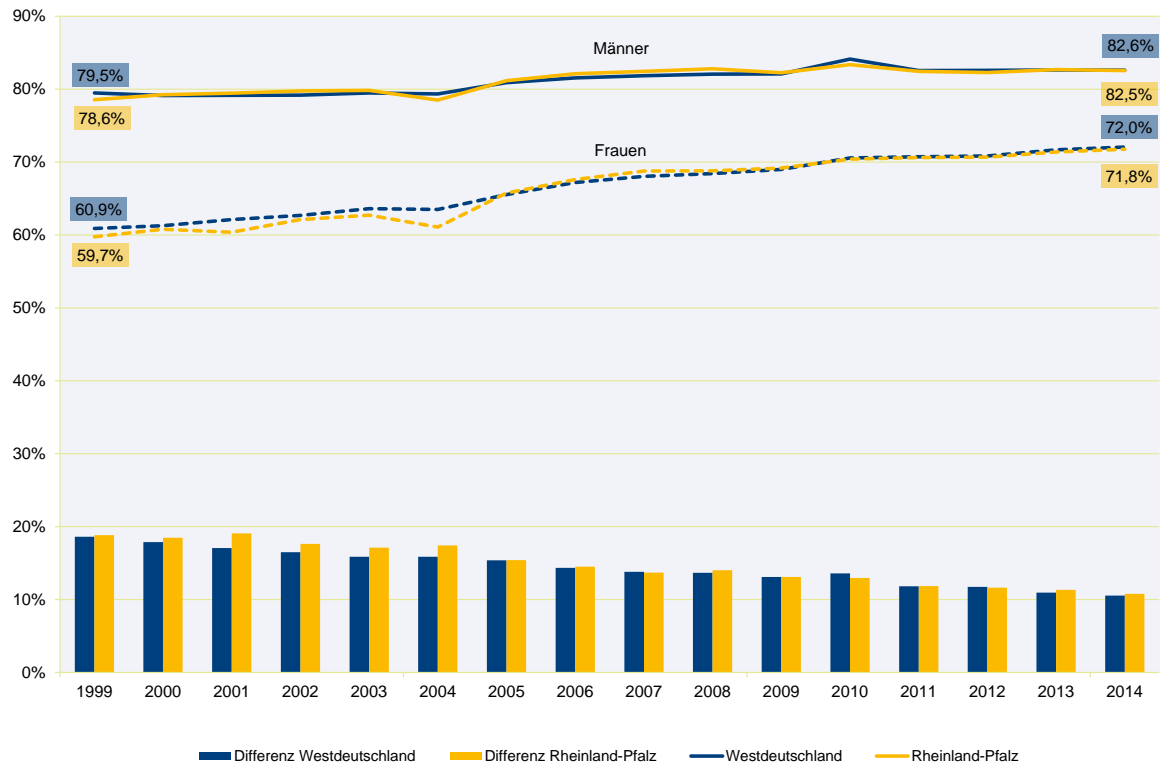
Statistik der Bundesagentur für Arbeit (2015): Analyse des Arbeitsmarktes für Alleinerziehende in Rheinland-Pfalz 2014, Nürnberg.

Wanger, Susanne (2015): Frauen und Männer am Arbeitsmarkt: Traditionelle Erwerbs- und Arbeitszeitmuster sind nach wie vor verbreitet. (IAB-Kurzbericht, 04/2015), Nürnberg.

Wydra-Somaggio, Gabriele; Konradt, Ingo (2015): Frauenerwerbstätigkeit in den Engpassbereichen in Rheinland-Pfalz. Verfestigte Strukturen oder Möglichkeit zur Deckung des Fachkräftebedarfs. (IAB-Regional. Berichte und Analysen aus dem Regionalen Forschungsnetz. IAB Rheinland-Pfalz-Saarland, 01/2015), Nürnberg.

Anhang

Abbildung A 1: Erwerbsquote, Frauen und Männer, 15-64 Jahre, Rheinland-Pfalz und Westdeutschland, 1999-2014, in Prozent



Quelle: Eurostat (2016), eigene Berechnungen.

Tabelle A 1: Erwerbstätige, Erwerbslose, Erwerbspersonen, Frauen und Männer, 15-64 Jahre, Rheinland-Pfalz, 1999–2014, in Tausend

Jahr	Männer			Frauen		
	Erwerbs-tätige	Erwerbs-lose	Erwerbs-personen	Erwerbs-tätige	Erwerbs-lose	Erwerbs-personen
1999	1.001	65	1.067	744	48	792
2000	1.016	63	1.080	762	47	809
2001	1.010	55	1.065	755	39	794
2002	994	63	1.057	759	43	803
2003	995	72	1.067	772	48	820
2004	964	76	1.040	747	55	802
2005	987	95	1.082	788	79	867
2006	1.007	90	1.097	816	72	887
2007	1.031	66	1.097	843	56	899
2008	1.040	61	1.100	843	54	897
2009	1.015	69	1.083	839	52	891
2010	1.019	63	1.082	857	48	905
2011	1.020	50	1.070	867	46	912
2012	1.027	43	1.069	881	38	920
2013	1.032	45	1.077	887	37	924
2014	1.038	45	1.083	899	34	932

Quelle: Eurostat (2016), eigene Berechnungen.

Tabelle A 2: Erwerbstätige, Erwerbslose, Erwerbspersonen, Frauen und Männer, 15–64 Jahre, Westdeutschland, 1999–2014, in Tausend

Jahr	Männer			Frauen		
	Erwerbs-tätige	Erwerbs-lose	Erwerbs-personen	Erwerbs-tätige	Erwerbs-lose	Erwerbs-personen
1999	16.127	1.178	17.305	12.203	846	13.049
2000	16.196	982	17.178	12.424	723	13.147
2001	16.225	950	17.175	12.662	656	13.318
2002	16.038	1.121	17.159	12.683	749	13.432
2003	15.795	1.386	17.181	12.702	922	13.624
2004	15.570	1.547	17.117	12.526	1.014	13.540
2005	15.896	1.637	17.533	12.873	1.248	14.120
2006	16.162	1.504	17.666	13.226	1.201	14.427
2007	16.442	1.223	17.665	13.553	1.037	14.590
2008	16.638	1.060	17.699	13.755	911	14.666
2009	16.439	1.214	17.653	13.850	910	14.760
2010	16.479	1.142	17.621	14.011	830	14.841
2011	16.417	882	17.299	14.177	701	14.878
2012	16.602	830	17.432	14.305	648	14.953
2013	16.671	841	17.513	14.529	637	15.166
2014	16.794	814	17.608	14.654	608	15.262

Quelle: Eurostat (2016), eigene Berechnungen.

Tabelle A 3: Erwerbstätigenquote und Erwerbsquote, Frauen und Männer, 15–64 Jahre, Rheinland-Pfalz, 1999–2014

Jahr	Männer		Frauen	
	Erwerbstätigenquote in %	Erwerbsquote in %	Erwerbstätigenquote in %	Erwerbsquote in %
1999	73,7	78,6	56,1	59,7
2000	74,6	79,2	57,3	60,8
2001	75,3	79,4	57,4	60,4
2002	75,0	79,8	58,8	62,1
2003	74,4	79,8	59,1	62,7
2004	72,8	78,5	56,9	61,1
2005	74,0	81,2	59,8	65,7
2006	75,4	82,1	62,1	67,6
2007	77,5	82,4	64,5	68,8
2008	78,2	82,8	64,7	68,8
2009	77,0	82,2	65,1	69,2
2010	78,5	83,4	66,7	70,4
2011	78,6	82,4	67,1	70,6
2012	79,0	82,3	67,7	70,7
2013	79,3	82,7	68,5	71,4
2014	79,1	82,5	69,2	71,8

Quelle: Eurostat (2016), eigene Berechnungen.

Tabelle A 4: Erwerbstätigenquote und Erwerbsquote, Frauen und Männer, 15–64 Jahre, Westdeutschland, 1999–2014

Jahr	Männer		Frauen	
	Erwerbstätigenquote in %	Erwerbsquote in %	Erwerbstätigenquote in %	Erwerbsquote in %
1999	74,1	79,5	56,9	60,9
2000	74,6	79,1	57,9	61,3
2001	74,8	79,2	59,1	62,1
2002	74,0	79,2	59,2	62,7
2003	73,1	79,5	59,3	63,6
2004	72,2	79,4	58,7	63,5
2005	73,3	80,9	59,7	65,5
2006	74,6	81,5	61,6	67,2
2007	76,2	81,8	63,2	68,0
2008	77,2	82,1	64,2	68,4
2009	76,4	82,1	64,7	69,0
2010	78,7	84,1	66,6	70,6
2011	78,3	82,5	67,4	70,7
2012	78,6	82,6	67,8	70,8
2013	78,6	82,6	68,7	71,7
2014	78,8	82,6	69,2	72,0

Quelle: Eurostat (2016), eigene Berechnungen.

In der Reihe IAB-Regional Rheinland-Pfalz-Saarland sind zuletzt erschienen:

Nummer	Autoren	Titel
03/2016	Kaul, Ashok; Neu, Nathalie; Otto, Anne; Schieler, Manuel	Karrierestart, Mobilität und Löhne von Absolventen der Informatik
02/2016	Hell, Stefan; Kotte, Volker; Stabler, Jochen	Vorzeitig gelöste Ausbildungsverträge in der dualen Ausbildung in Rheinland-Pfalz 2014.
01/2016	Hell, Stefan; Kotte, Volker; Stabler, Jochen	Vorzeitig gelöste Ausbildungsverträge in der dualen Ausbildung im Saarland 2014.
05/2015	Otto, Anne; Wydra-Somag- gio, Gabriele	Fachkräftesituation und grenzüberschreitende Arbeitskräfte- mobilität. Chancen und Herausforderungen für den Agenturbe- zirk Trier
04/2015	Otto, Anne; Stabler, Jochen	Qualität der Beschäftigung in Rheinland-Pfalz und dem Saar- land

Eine vollständige Liste aller Veröffentlichungen der Reihe „IAB-Regional“ finden Sie [hier](#):

<http://www.iab.de/de/publikationen/regional.aspx>

Impressum

IAB-Regional. IAB Rheinland-Pfalz-Saarland
Nr. 04/2016

Herausgeber

Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung
der Bundesagentur für Arbeit
Regensburger Str. 104
90478 Nürnberg

Rechte

Nachdruck - auch auszugsweise - nur mit
Genehmigung des IAB gestattet

Website

<http://www.iab.de>

Bezugsmöglichkeit

http://doku.iab.de/regional/RPS/2016/regional_rps_0416.pdf

Eine vollständige Liste aller erschienenen Berichte finden
Sie unter
<http://www.iab.de/de/publikationen/regional/rheinland-pfalz-saarland.aspx>

ISSN 1861-1540

Rückfragen zum Inhalt an:

Anne Otto
Telefon 0681.849 207
E-Mail anne.otto@iab.de